

Finanztip Stiftung

Finanzwissen in Deutschland



**Eine repräsentative Studie
der Finanztip Stiftung**

September 2021



Vorwort

Finanzen einfach machen und jedem Verbraucher kostenlosen Zugang zu unabhängigen und fundiert recherchierten Empfehlungen geben – mit diesem Ziel haben wir 2014 Finanztip gegründet.

Heute nutzen über eine Million Abonnenten unser kostenloses Informationsangebot auf zahlreichen Kanälen: Auf unserer Website, per Newsletter, auf Youtube, Instagram oder Tik Tok. Damit ist Finanztip in den letzten Jahren der deutsche Geldratgeber geworden, der Verbrauchern bei allen Finanzfragen des Lebens hilft – vom ersten Konto bis zur Rente. 2014 als gemeinnützige GmbH gestartet, haben wir Finanztip nach fünf erfolgreichen Jahren Mitte 2020 in die Finanztip Stiftung überführt – und so den ideellen und wirtschaftlichen Teil von Finanztip rechtlich sauber getrennt.

Das übergeordnete Ziel von Finanztip, das wir auch in der Stiftungssatzung verankert haben, ist die Förderung der Finanzbildung in Deutschland. Für uns ist Zugang zu Finanzbildung nicht nur eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Sie liefert auch einen großen Beitrag zum sozialen Frieden. Denn vor allem wirtschaftlich schlecht gestellte Menschen verfügen in unserem Land häufig über eine geringere Finanzbildung. Sie treffen daher oft die falschen Entscheidungen und tun sich dadurch vor allem beim Vermögensaufbau enorm schwer. Das wollen wir ändern.

Mit der vorliegenden Studie zum praktischen Finanzwissen wollten wir erfahren, wo der Schuh genau drückt: Ob die Menschen über genügend Praxiswissen verfügen, um alltägliche Finanzprodukte, wie etwa ein Girokonto, einen Kredit oder einen Festgeldvertrag tatsächlich zu verstehen. Wir wollten zudem herausfinden, in welchen Teilen der Bevölkerung der größte Nachholbedarf besteht, damit wir mit konkreten und zielgerichteten Maßnahmen reagieren können.

Die Ergebnisse der Studie sind leider ernüchternd. Wären wir in der Schule, hätte die Hälfte der Klasse eine Vier minus oder sogar eine schlechtere Note. Nur sind wir nicht in der Schule, sondern im Leben erwachsener Menschen. Und wir sprechen auch nicht von einer Klasse, sondern von der gesamten Bevölkerung in Deutschland.

Das zeigt, dass wir als Gesellschaft beim Thema Finanzbildung noch einen sehr großen Handlungsbedarf haben. Dazu will Finanztip mit der Finanztip Stiftung einen wertvollen Beitrag leisten.

Robert Haselsteiner und Marcus Wolsdorf

Gründungsstifter der Finanztip Stiftung

Zusammenfassung der Ergebnisse

Unsere Studie zeigt deutliche Defizite beim praktischen Finanzwissen rund um alltägliche Finanzentscheidungen und Geldgeschäfte. Die Ergebnisse zeigen zum Beispiel, dass viele Deutsche nicht wissen, wann Dispozinsen für ein überzogenes Girokonto anfallen, welche Versicherungen sie wirklich brauchen oder wie sie ihr Ersparnis mittel- oder langfristig am besten anlegen. Die größten Defizite zeigen sich bei Frauen und jungen Menschen.

Finanzielle Bildung beginnt nicht mit dem Wissen um Finanzmärkte, Geldmengen oder Wirtschaftspolitik. Finanzielle Bildung beginnt im Alltag. Sie beginnt mit der Frage, wie ein Girokonto funktioniert. Oder beim Abschluss der richtigen Versicherungen. Denn bereits in ihrem finanziellen Alltag können Verbraucherinnen und Verbraucher leicht in Fallen tappen, die sie am Ende bares Geld kosten. Daher haben wir von der Finanztip Stiftung es uns mit der aktuellen Studie zur Aufgabe gemacht, den Wissensstand der deutschen Bevölkerung zum ganz alltäglichen und praktischen Finanzwissen zu untersuchen. Also konkret: Wie gut sind die Menschen eigentlich darin, in ihrem Alltag die richtigen Geld-Entscheidungen zu treffen?

Dazu haben wir im April 2021 eine deutschlandweite, bevölkerungsrepräsentative Studie mit 3.082 Teilnehmern zwischen 16 und 69 Jahren durchgeführt. Im Rahmen der Befragung wurden die Teilnehmer mit zwölf konkreten, alltagsnahen Situationen und Entscheidungen rund um ihr Geld und ihre Finanzen konfrontiert.

Die Ergebnisse machen deutlich: Es gibt großen Handlungsbedarf.

Wesentliche Grundlagen, um Finanzentscheidungen und deren Konsequenzen wirklich zu verstehen, fehlen bei einem großen Teil der Befragten. Nur etwa knapp die Hälfte der Befragten (48,5 Prozent) kann mehr als 6 von 12 Fragen richtig beantworten.

Mehr als jeder Fünfte (22 Prozent) kann hingegen nur maximal 3 der Fragen richtig beantworten. In Schulnoten ausgedrückt wäre das mindestens mangelhaft.

Bei Finanzentscheidungen, die wirklich jeden betreffen, wie beispielsweise dem Thema „Versicherungen“ zeigen die Ergebnisse, dass die Befragten in der Tendenz die richtigen Antworten geben und essenzielle Versicherungen wie eine Haftpflichtversicherung (86,7 Prozent geben an, dass es sich um eine für jeden notwendige Versicherung handelt) erkennen. Jedoch sehen wir auch, dass gleichzeitig viele der Befragten unnötige beziehungsweise in der Regel übertriebene Versicherungen nicht korrekt erkennen können.

Am besten schneiden die Befragten unter anderem bei den Themenblöcken „Inflation“ (69,5 Prozent der Befragten lagen hier richtig), und „Geld leihen“ (beispielsweise beantworten 64,4 Prozent die Frage zu den Rückzahlungsoptionen eines Kredites richtig) ab. Insbesondere bei den Fragen zu Krediten zeigt sich auch, dass das Erfahrungswissen offenbar eine entscheidende Rolle spielt: Ältere Befragte erzielen in der Tendenz bessere Ergebnisse.

Beim Thema „Geld anlegen“ kennen sich die Befragten vergleichsweise schlecht aus. Beispielsweise können nur 49,2 Prozent der Befragten die richtige Antwort bei der Frage zum Zinseszinsseffekt geben. Noch schlechter fallen die richtigen Antworten beim Thema Aktienfonds (nur 42,5 Prozent antworten richtig) und der mittelfristigen Geldanlage (nur 38,1 Prozent richtige Antworten) aus. Insbesondere beim Thema Aktien und Aktienfonds haben jedoch dieses Mal die Jüngeren die Nase vorne.

Zusätzlich wollten wir wissen, wie gut die Selbsteinschätzung des eigenen Finanzwissens ist. Wir sehen, dass die Mehrheit sich eher schlecht einschätzt: Nur ein Viertel der Befragten gibt an, ein hohes oder sehr hohes Finanzwissen zu haben.

Ein weiteres Viertel behauptet von sich selbst sogar, ein geringes oder sehr geringes Finanzwissen zu haben.

Das eigene Finanzwissen wird häufig überschätzt.

Von den Befragten, die sich selbst ein hohes Finanzwissen attestieren, kann allerdings jeder Dritte nur mindestens die Hälfte aller Fragen richtig beantworten. Die Ergebnisse machen also deutlich, dass eine subjektive Selbsteinschätzung wenig objektive Aussagekraft über das tatsächliche Finanzwissen hat. Mehr noch: Es besteht die Gefahr einer Selbstüberschätzung, die im schlimmsten Fall zu falschen Entscheidungen führen kann.

Unsere Studie zeigt außerdem auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf. So schätzen Männer ihr Finanzwissen signifikant besser ein als Frauen: 66,8 Prozent der männlichen Befragten unserer Studie gibt an, ein gutes oder sehr gutes Finanzwissen zu haben. Im Gegensatz dazu schätzen nur 33,2 Prozent der Frauen ihr Wissen zu Finanzen als gut oder sehr gut ein.

Diese Selbsteinschätzung findet sich auch in den richtigen Antworten auf die von uns gestellten Fragen zum Finanzwissen wieder. So sind die Befragten in der Gruppe mit den meisten richtigen Antworten (mindestens 10,5 von 12,5 möglichen Punkten) zu 72 Prozent männlich und nur zu 28 Prozent weiblich.

Außerdem stellen wir im Durchschnitt fest, dass auch das Vermögen eine Rolle dabei spielt, wie gut man die richtigen Finanzentscheidungen trifft. Wer ein höheres Haushaltsnettoeinkommen angibt, schneidet im Durchschnitt signifikant besser ab. Auch Immobilieneigentümer erreichen im Durchschnitt eine höhere Punktzahl als Befragte, die zur Miete wohnen.

In den nachfolgenden Kapiteln werden die genannten Themen vertieft und diskutiert.

Die Ergebnisse

Die Ergebnisse im Überblick

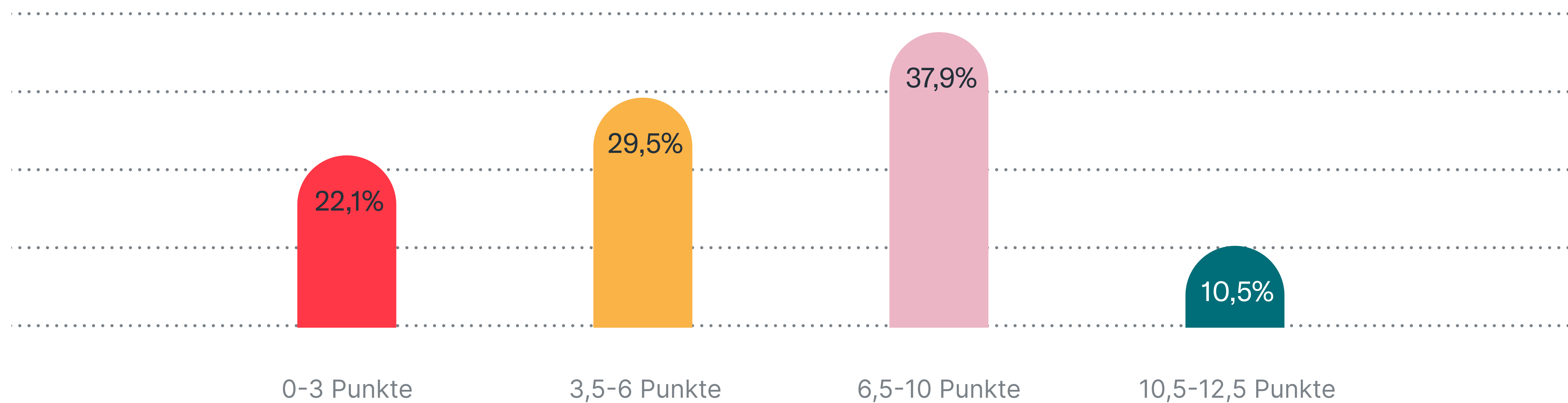


Abbildung 1: Anteil der Befragten nach erreichter Gesamtpunktzahl

In der Gesamtschau sehen wir bei der alltäglichen Finanzbildung in Deutschland einen großen Handlungsbedarf. Wesentliche Grundlagen, um Finanzprodukte wirklich zu verstehen, fehlen bei einem großen Teil der 3.082 befragten Verbraucherinnen und Verbraucher. Wie Abbildung 1 zeigt, kann nur etwa knapp die Hälfte der Befragten (48,4 Prozent) mehr als 6 von 12 Fragen richtig beantworten bzw. mehr als 6 von 12,5 möglichen Punkten erreichen. Mehr als jeder Fünfte (22 Prozent) kann hingegen nur maximal drei Punkte erreichen (3 von 12 richtige Antworten).

Auch bei der Selbsteinschätzung des eigenen Finanzwissens zeigt sich, dass die Mehrheit sich eher zurückhaltend einschätzt. Wie in Abbildung 2 dargestellt, geben nur 24,5 Prozent auf einer Skala von 1 (sehr geringes Finanzwissen) bis 5 (sehr hohes Finanzwissen) an, ein hohes oder sehr hohes

Finanzwissen zu haben. 50,6 Prozent schätzen ihr Finanzwissen als mittel ein und 24,9 Prozent behaupten von sich selbst, ein geringes oder sehr geringes Finanzwissen zu haben.

Wenn man nun die Selbsteinschätzung mit dem tatsächlichen Abschneiden vergleicht, zeigt sich allerdings, dass diejenigen, die ihr Finanzwissen als hoch bzw. sehr hoch einschätzen, die 12 Fragen unserer Studie ganz und gar nicht ohne Probleme beantworten können. Im Gegenteil: Tatsächlich kann jeder Dritte aus dieser Gruppe nur maximal 6 von 12 Fragen richtig beantworten, knapp jeder Sechste sogar nur 3 von 12. Überraschend ist auch, dass mehr als 32 Prozent derjenigen, die sich selbst ein eher schlechtes Finanzwissen attestieren, mehr als 6 von 12 Fragen richtig beantworten.

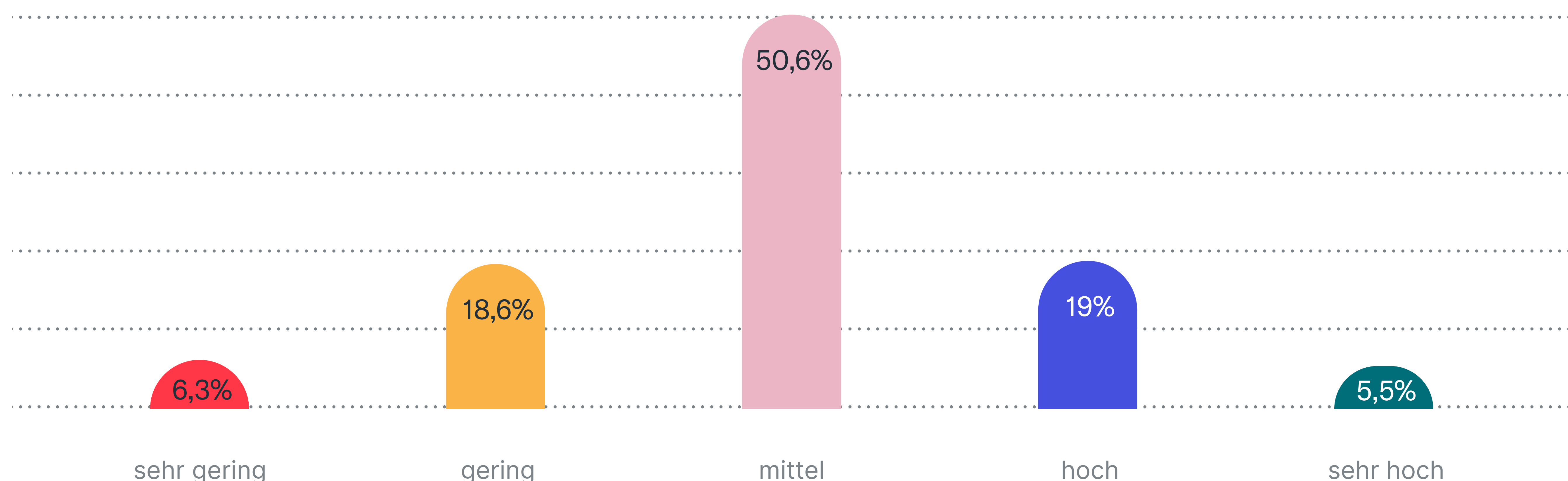


Abbildung 2: Selbsteinschätzung des eigenen Finanzwissens

Die am häufigsten richtig beantworteten Fragen sind die zur Inflation (69,5 Prozent der Befragten liegen hier richtig), zu den Kosten verschiedener Rückzahlungsoptionen bei einem Kredit (64,4 Prozent geben die richtige Antwort) und zu Sondertilgungen bei einem Kredit (60,2 Prozent antworten richtig).

Auch die Fragen zu den Dispozinsen beim Girokonto und zu den Kosten einer längeren Kreditlaufzeit können noch mehr als die Hälfte der Befragten (50,9 Prozent und 50,4 Prozent) korrekt beantworten. Bei den Fragen zu Krediten zeigt sich außerdem, dass das Erfahrungswissen offenbar eine entscheidende Rolle spielt, denn Ältere erreichen in der Tendenz bessere Ergebnisse: Wer bereits einen Kredit aufgenommen hat, weiß, dass hohe Zinsen einen Kredit teuer machen.

Weniger als die Hälfte der Befragten können die Fragen zum Zinseszins (nur 49,2 Prozent antworten richtig), zu Aktien und Aktienfonds (47,2 Prozent bzw. 42,5 Prozent richtige Antworten), der Verdopplung einer Schuldensumme (46,9 Prozent) richtig beantworten.

Am schlechtesten schneiden die Befragten bei der Frage nach der optimalen Lösung für eine mittelfristigen Geldanlage (2 Jahre) ab (nur 38,1 Prozent beantworten die Frage richtig).

Zudem beinhaltet unsere Studie zwei Fragen, bei

denen Mehrfachantworten möglich waren. Wir wollten zum einen von den Befragten wissen, ob ihnen bewusst ist, welche Kosten nicht in ihrer Warmmiete enthalten sind. Zum anderen, welche Versicherungen notwendig und welche überflüssig sind. Eine ausführlichere Diskussion dazu im nächsten Kapitel „Alltägliche Finanzentscheidungen“.

In der Tendenz sehen wir, dass die richtigen Antworten mehrheitlich erkannt werden. Dass die Kosten für Internet nicht in der Warmmiete inklusive sind, erkennen 79 Prozent der Befragten und immerhin 75,5 Prozent der Befragten wissen, dass sie Strom ebenfalls noch zusätzlich zur Warmmiete bezahlen.

Wichtige Versicherungen, die elementare Risiken abdecken und daher jeder haben sollte, sind die Haftpflichtversicherung (erkennen 86,7 Prozent), eine Berufsunfähigkeitsversicherung (erkennen 59,1 Prozent) und eine Auslandsreisekrankenversicherung (erkennen 40,5 Prozent).

Allerdings nennen bis zu 40 Prozent der Befragten bei den beiden Fragen auch falsche Kosten oder unnötige Versicherungen, sodass im Endergebnis nur 23,5 Prozent die Frage zur Warmmiete komplett richtig und nur 10,8 Prozent die Frage zu den wichtigen Versicherungen komplett richtig beantworten können.

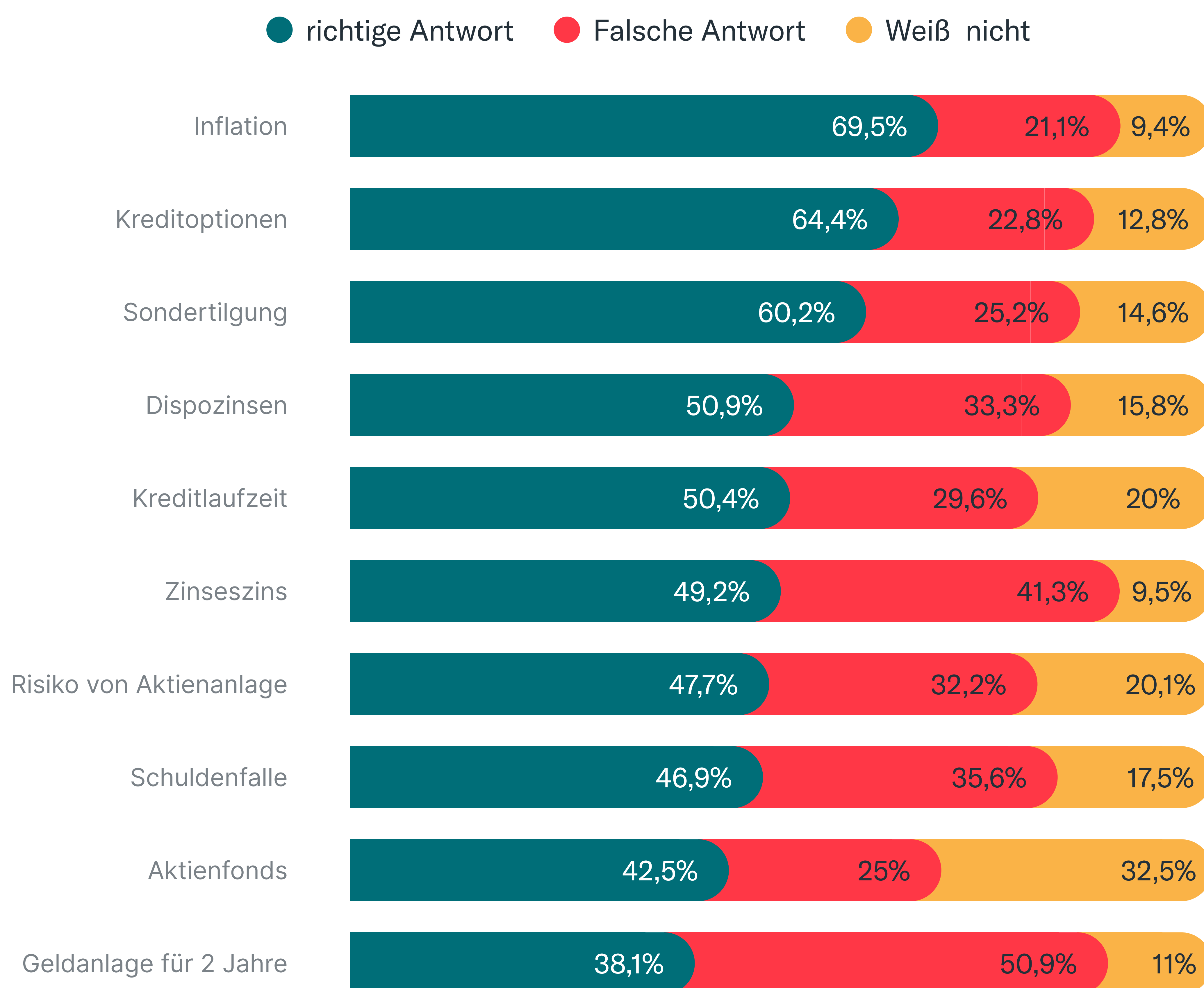


Abbildung 3: Antworten auf die 10 Wissensfragen mit Einfachauswahl

Alltägliche Finanzentscheidungen

Sie haben ein Girokonto mit einem Disporahmen von 1.000€. Ab wann fallen Dispozinsen an, wenn Ihr Kontostand -500€ beträgt?

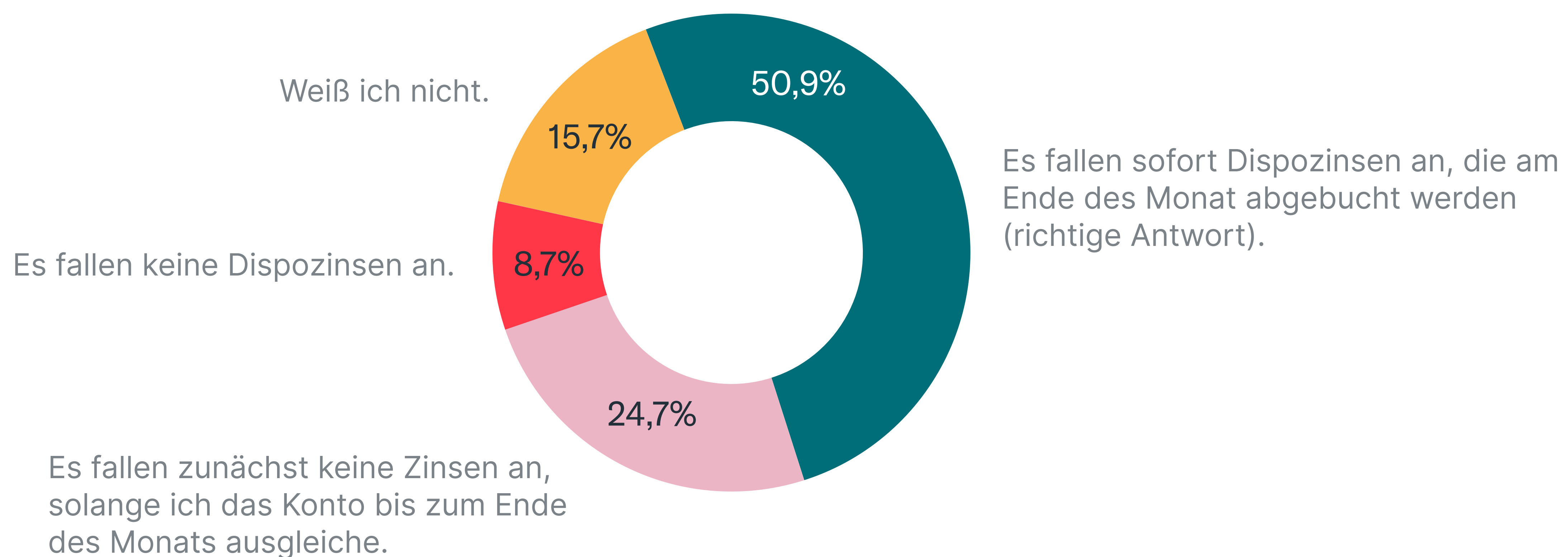


Abbildung 4: Verteilung der Antworten zu Dispozinsen

Zunächst wollten wir von den Befragten wissen, wie gut sie sich mit ihren ganz praktischen Geld-Angelegenheiten wie ihrem Girokonto, ihren Versicherungen und den Kosten rund um ihre Wohnung auskennen.

Eine große Kostenfalle ist der Dispokredit unseres Girokontos. Er soll sicherstellen, dass Zahlungen auch dann erfolgen, wenn nicht genügend Geld auf dem Konto ist. Für uns als Verbraucherinnen und Verbraucher ist das bequem, für Banken vor allem ein gutes Geschäft. Denn die Zinsen sind hoch und viele Menschen sind jeden Monat im Dispo, wie Studien zeigen¹. Doch knapp Hälfte der von uns befragten Menschen weiß gar nicht genau, wann bei der Überziehung des Kontos eigentlich Kosten anfallen. So geht etwa jeder Vierte (24,7 Prozent) davon aus, dass die Bank nur dann Zinsen berechnet, wenn sich das Konto zum Ende des Monats immer noch im Minus befindet. Rund 9 Prozent der Antwortenden ist überzeugt, dass überhaupt keine Dispo-Zinsen anfallen², vgl. Abbildung 4.

Neben dem Girokonto spielt auch der richtige Umgang mit Geld in unserem finanziellen Alltag eine große Rolle. Wir haben nach der Bildung von mittelfristigen Rücklagen gefragt. Konkret: Was mache ich mit einem größeren Geldbetrag, den ich jetzt habe, aber erst in zwei Jahren, beispielsweise für eine neue Küche, benötige? Die sicherste und gleichzeitig ertragsreichste Möglichkeit ist die Anlage in entsprechendem Festgeld.³ Wie Abbildung 5 zeigt, würden sich aber nur knapp 40 Prozent der Befragten für diese für sie optimale Option entscheiden. Stattdessen würde jeder Vierte (25,7 Prozent) das Geld eher in Aktien anlegen, obgleich das Risiko besteht, aufgrund möglicher Kursschwankungen nach den zwei Jahren weniger Ausgangskapital für die neue Küche zu haben. Und rund 13 Prozent würden das Geld auf dem Girokonto belassen – obwohl es da überhaupt keine Zinsen gibt und sie das Geld, weil es auf dem Konto frei zugänglich liegt, möglicherweise innerhalb der zwei Jahre ausgeben.

Sie erhalten ein Erbe von 5.000 Euro. Damit wollen Sie in 2 Jahren eine neue Küche finanzieren. Welche Option ist für Sie am besten?

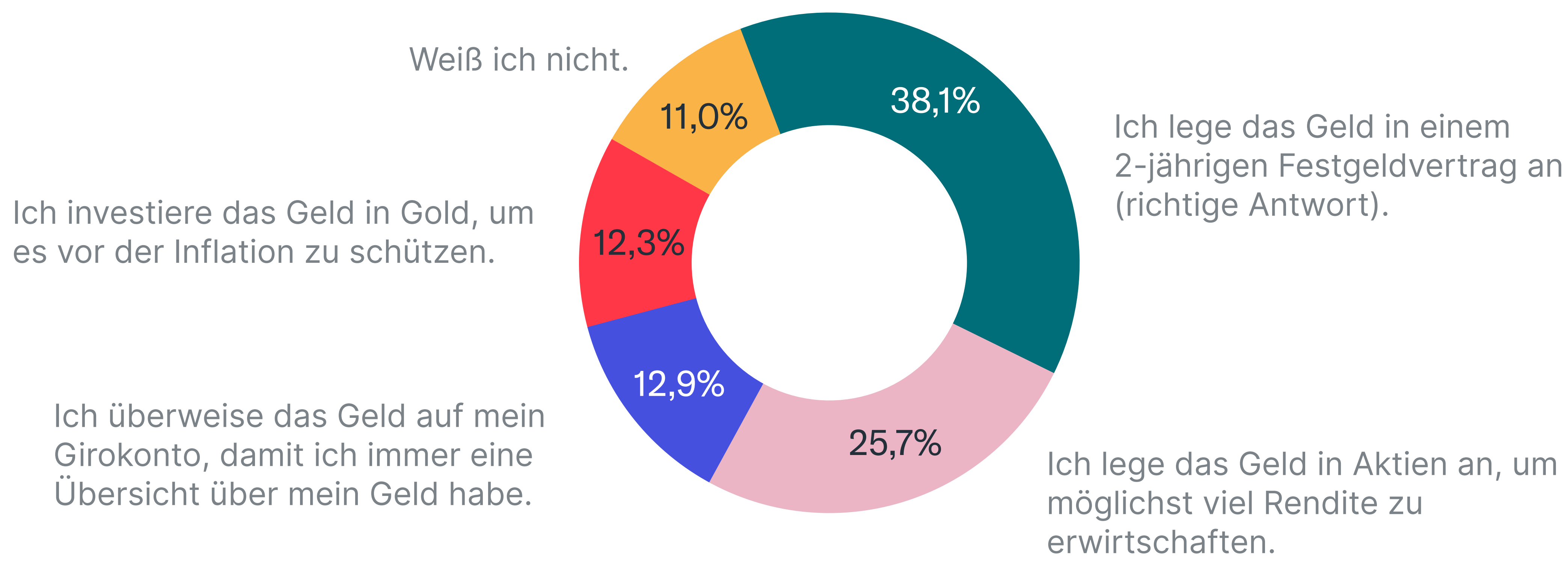


Abbildung 5: Verteilung der Antworten zur Geldanlage auf 2 Jahre

Zu einer soliden finanziellen Allgemeinbildung gehört es auch, zu wissen, welche Versicherungen wichtig sind.

Unser subjektives Sicherheitsempfinden unterscheidet sich natürlich. Allerdings gibt es bestimmte Versicherungsarten, die vorwiegend darauf abzielen, gewisse Ängste auszunutzen und Verbrauchern so Versicherungen zu verkaufen, die sie eigentlich nicht brauchen. Wichtige und für jeden

notwendige Versicherungen hingegen sichern echte Lebensrisiken ab, etwa den Verlust der eigenen Arbeitskraft.

Wir wollten deshalb wissen, ob die Menschen aus einer Auswahl an Versicherungen die drei wichtigsten (Haftpflicht-, Berufsunfähigkeits-, und Auslandsreisekrankenversicherung bei Reisen ins Ausland) identifizieren können.

Welches sind die wichtigsten Versicherungen, die jeder haben sollte?

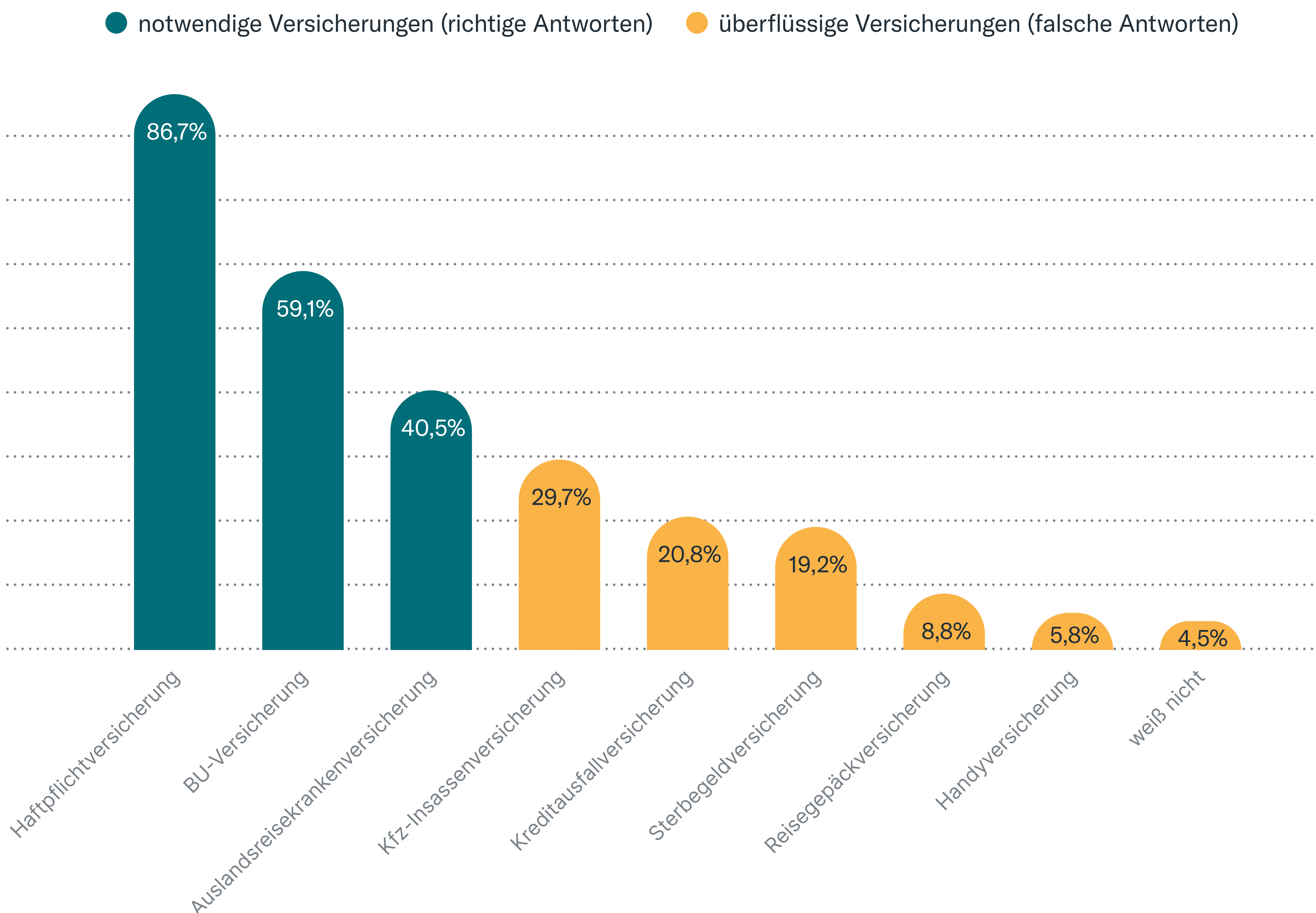


Abbildung 6: Anteil aller Befragten, die die jeweilige Versicherung als notwendig ansehen⁴

Obgleich Haftpflicht-, Berufsunfähigkeit- und Auslandsreisekrankenversicherung mehrheitlich genannt werden (vgl. Abbildung 6), erreichen nur 10,8 Prozent der Befragten die volle Punktzahl, indem sie exakt diese drei Versicherungen angeben. Stattdessen werden immer wieder auch andere unnötigen Versicherungen als wichtig angesehen. So erachten knapp 30 Prozent die Kfz-Insassenversicherung als wichtig. Doch diese Versicherung ist komplett überflüssig, da Schäden an Insassen in der Regel von der Haftpflichtversicherung des Unfallverursachers gedeckt sind. Auch eine teure Kreditausfallversicherung sowie die Sterbegeldversicherung werden von 19,2 Prozent der Befragten genannt. Da mehr als die Hälfte aller Haushalte in Deutschland zur Miete wohnen, gehört das Thema Kosten einer Mietwohnung ebenfalls zur finanziellen Alltagskompetenz. Wir haben deshalb in der Studie

gefragt, welche Kosten in der Warmmiete enthalten sind. Denn nur wer das weiß, kann das monatliche Haushaltsbudget genau kalkulieren. Darüber hinaus ist dieses Wissen wichtig, um die jährliche Nebenkostenabrechnung zu verstehen. Die Ergebnisse zeigen, dass es auch beim Thema Miete deutliche Defizite gibt. Wie Abbildung 7 zeigt, wissen zwar mehr als drei Viertel der Befragten, dass Strom und Internet extra kosten. Allerdings kann nur knapp jeder Vierte (23,5 Prozent) die Frage nach zusätzlichen Kosten komplett richtig beantworten und nennt ausschließlich diese beiden Posten. Stattdessen werden häufig andere Kosten aufgeführt, die bereits zur Warmmiete gehören, etwa die für Wasser (40,5 Prozent), für Müllentsorgung (36,9 Prozent) oder für die Reinigung des Treppenhauses (31,7 Prozent).

Sie planen, eine Wohnung zu mieten. Die Warmmiete beträgt 850€. Welche zusätzlichen Kosten fallen für Sie an?

- Kosten, die zusätzlich zur Warmmiete anfallen (richtige Antworten)
- Bereits in der Warmmiete enthaltene Kosten (falsche Antworten)

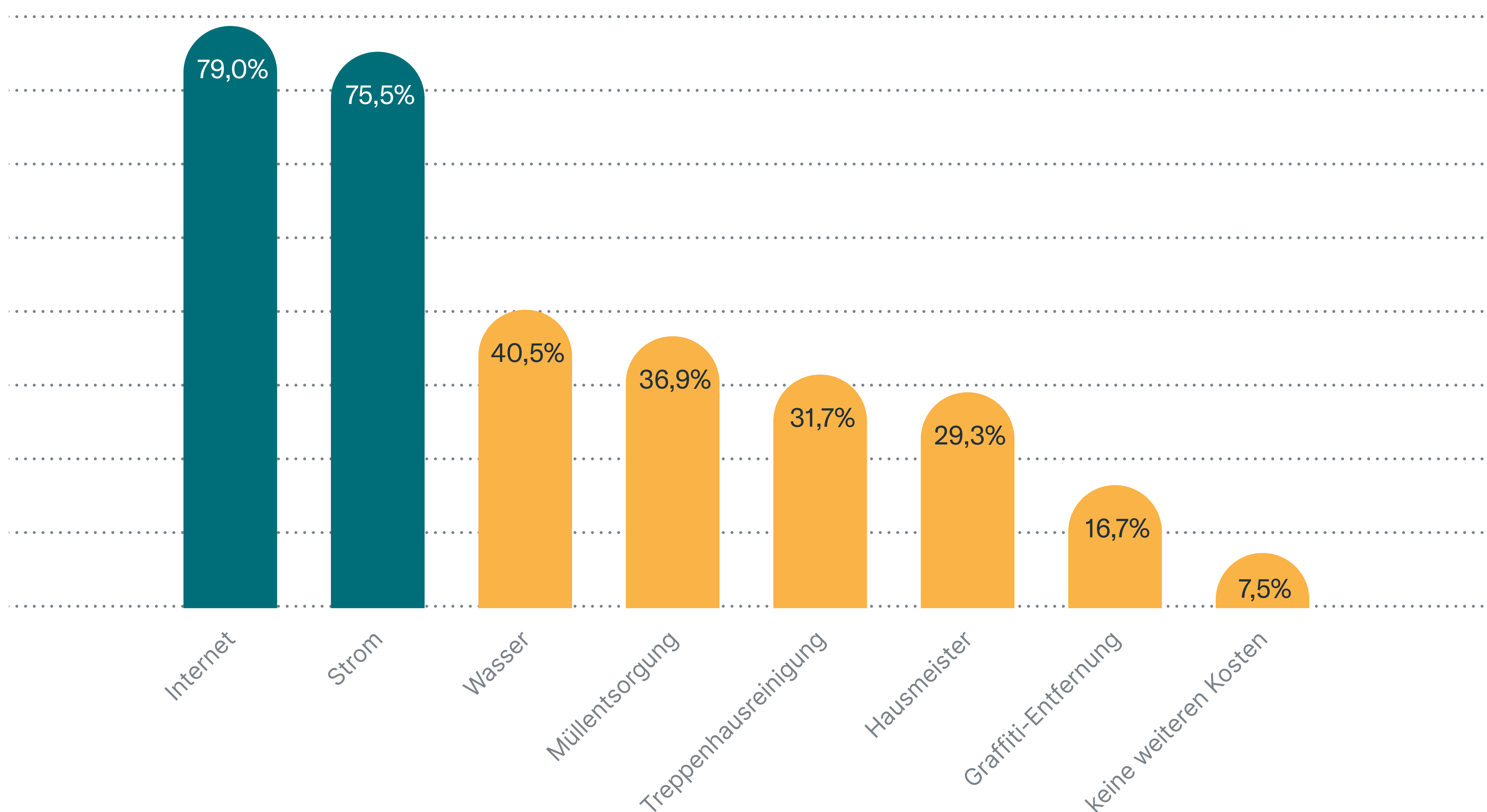


Abbildung 7: Anteil aller Befragten, die die jeweiligen Kosten als Zusatzkosten zur Warmmiete ansehen⁴

Geld leihen



Sehr viele Haushalte in Deutschland nehmen Kredite auf. Entweder um Waren und Dienstleistungen auf Pump zu kaufen oder um eine Investition, beispielsweise in eine Immobilie, zu finanzieren. Laut der Auskunftsteilnehmer Schufa gab es im Jahr 2020 mehr als 17 Millionen laufende Verbraucherkredite in Deutschland.⁵

Neben Immobilien werden vor allem Autos häufig mit einem Kredit finanziert. Obwohl viele Menschen also mit dem Thema eigentlich bereits Erfahrungen gemacht haben sollten, zeigen sich in unserer Studie teils eklatante Wissenslücken über Konditionen und Funktionsweisen eines Kredits. Um ein Kreditangebot wirklich zu verstehen, ist es wichtig nachzuvollziehen, welche Kosten entstehen. Diese werden in der Regel als Zinsen ausgewiesen, die die Kreditnehmer auf die Kreditsumme bezahlen. Es ist also wichtig, den angegebenen Zinssatz in Euro umzurechnen. Bereits bei der

Bewertung eines einfachen Beispiels, bei dem verschiedene Rückzahlungsoptionen bewertet werden sollen, scheitern mehr als 35 Prozent, vgl. Abbildung 8.

Defizite bei der Einschätzung von Zinslast und Laufzeit bei Krediten.

Die Berechnung der tatsächlichen Kredit-Kosten wird komplexer, wenn unterschiedliche Laufzeiten gewählt werden können. Grundsätzlich aber gilt: Je länger ein Kredit läuft, desto höher ist das Aufkommen an Zinsen.

Sie nehmen einen Kredit von 1.000€ über 1 Jahr auf. Welche Option ist am günstigsten?

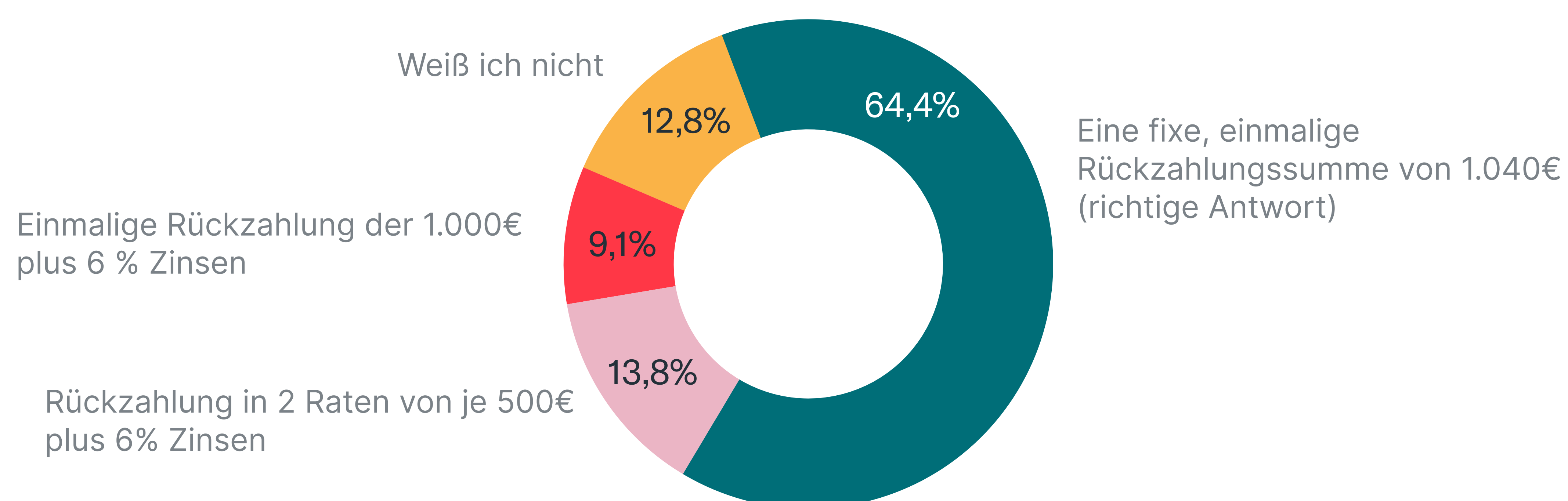


Abbildung 8: Verteilung der Antworten zu den Rückzahlungsoptionen eines Kredits

Sie wollen einen Kredit von 10.000€ aufnehmen. Ihre Bank bietet Ihnen 2 Optionen an. Wo fallen weniger Zinsen an?
 Option 1: Zinssatz von 4 Prozent über 5 Jahre
 Option 2: Zinssatz von 5 Prozent über 3 Jahre

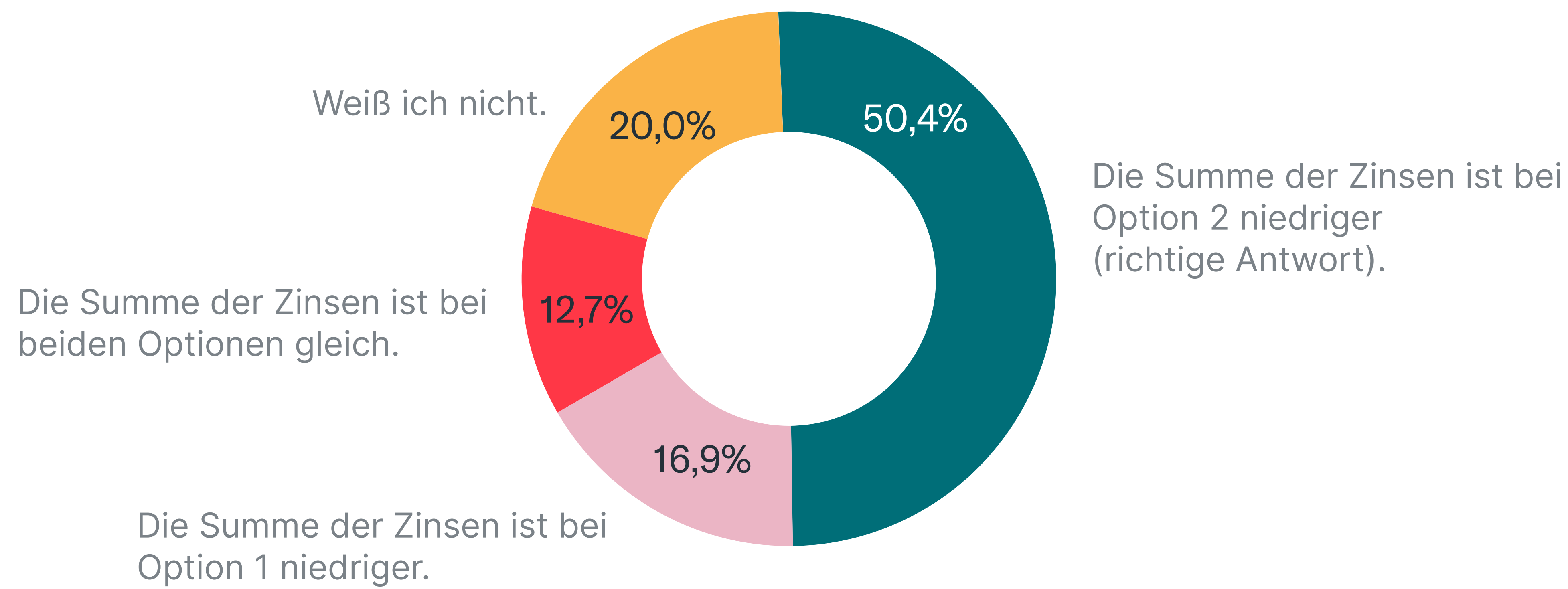


Abbildung 9: Verteilung der Antworten zu den Kosten verschiedener Laufzeiten eines Kredits

In unserem Beispiel vergleichen wir zwei Optionen: Ein Kredit mit 4 Prozent Zinsen und einer Laufzeit von 5 Jahren sowie ein Kredit mit 5 Prozent Zinsen, der 3 Jahre läuft. Tatsächlich ist hier die Variante mit dem höheren Zinssatz die günstigere (789,52 Euro gegenüber 1.049,91 Euro Zinszahlungen). Wie in Abbildung 9 gezeigt, weiß allerdings die Hälfte der Befragten

unserer Studie (50,4 Prozent) nicht, welche der beiden Optionen die günstigere ist. Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn nach der Entwicklung von Zinszahlungen gefragt wird. Wie in Abbildung 10 dargestellt, kann nur knapp die Hälfte (46,9 Prozent) in etwa sagen, wann sich die Kreditsumme bei einem Zinssatz von 10 Prozent verdoppelt, falls nicht getilgt wird.

Sie haben 1.000€ Schulden und der Zinssatz beträgt 10% pro Jahr. Wenn Sie nichts zurückbezahlen, wann verdoppelt sich der Betrag Ihrer Gesamtschulden inklusive Zinsen?

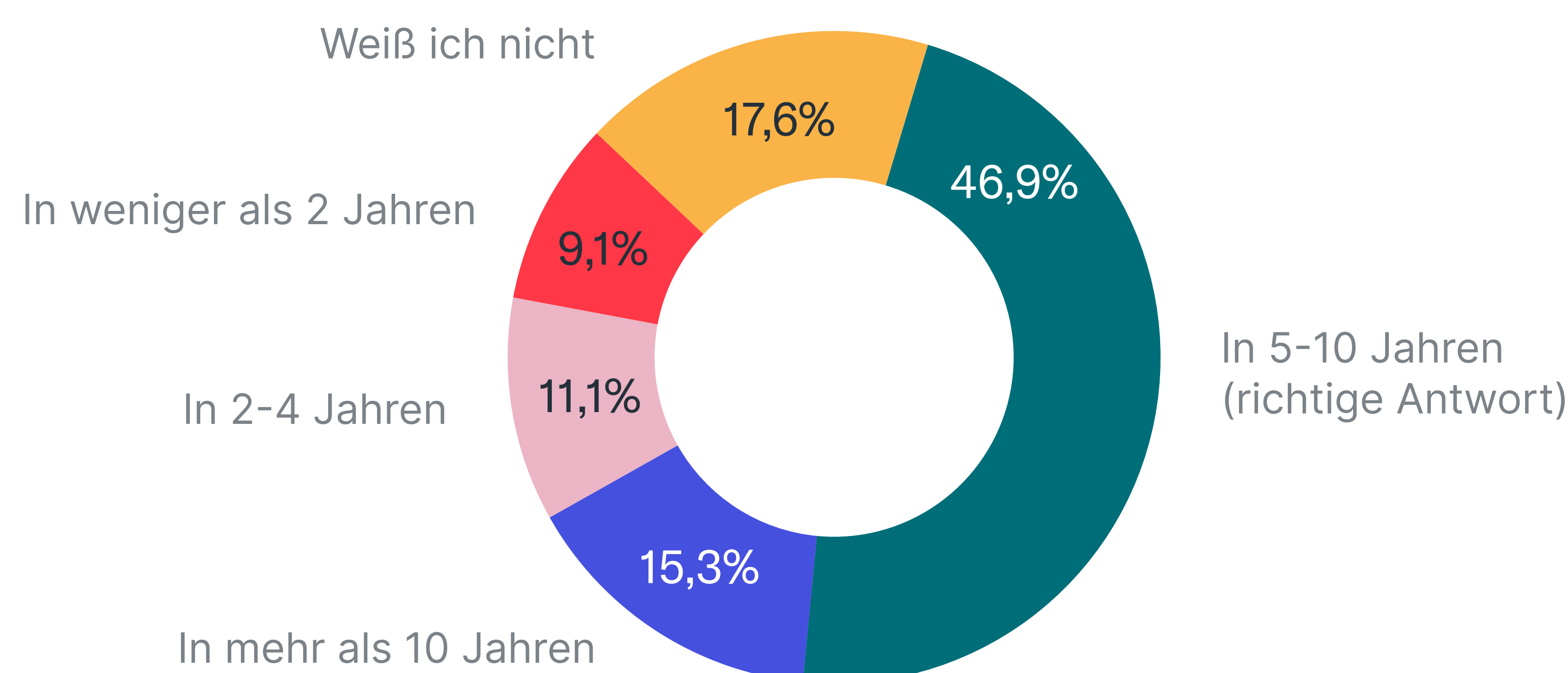


Abbildung 10: Verteilung der Antworten zur Verdopplung der Schulden

Neben der Beurteilung von Zins und Laufzeit spielen auch die Modalitäten eines Kreditvertrages eine Rolle. Wichtig ist dabei vor allem die Möglichkeit von Sondertilgungen. Hierdurch lässt sich die Kreditsumme schneller abbezahlen, wodurch deutlich weniger Zinsen anfallen.

Wir wollten deshalb wissen, was sich mehr lohnt: mit einem bestimmten Betrag eine Sondertilgung zu machen (Kredit mit 5 Prozent Zinsen) oder den Betrag auf einem Festgeldkonto (Verzinsung 3 Prozent) anzulegen?

Obgleich der Zinssatz des Kredits deutlich höher ist, würden über 12,1 Prozent der Befragten das Geld eher in Festgeld anlegen, wie Abbildung 11 zeigt. Weitere 27,7 Prozent wissen es nicht so genau oder halten beide Möglichkeiten für gleich gut.

Sie erhalten von Ihrem Arbeitgeber einen Bonus von 1.000€. Zudem haben Sie einen bestehenden Kredit mit einem Zinssatz von 5%. Wie sollten Sie die 1.000€ am besten einsetzen?

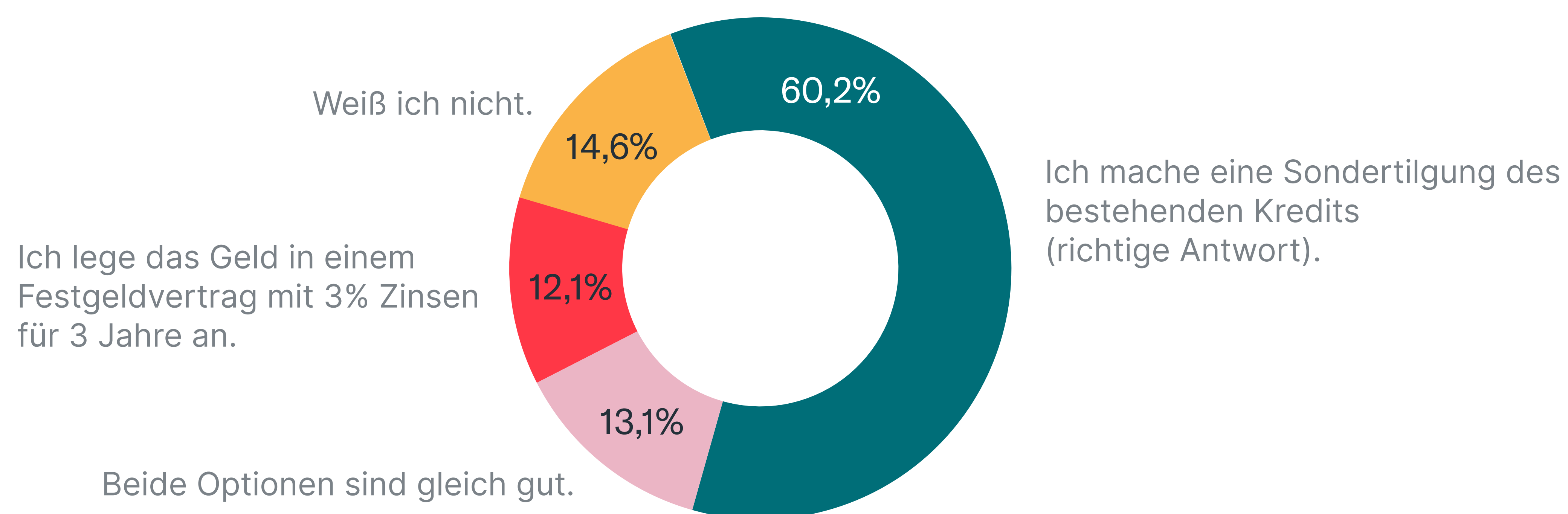


Abbildung 11: Verteilung der Antworten zur Sondertilgung eines Kredits

Geld anlegen

Sie erhalten auf Ihr Ersparnis 1 Prozent Zinsen. Die Inflationsrate beträgt 2 Prozent. Was können Sie sich nach einem Jahr von Ihrem Ersparnis leisten?

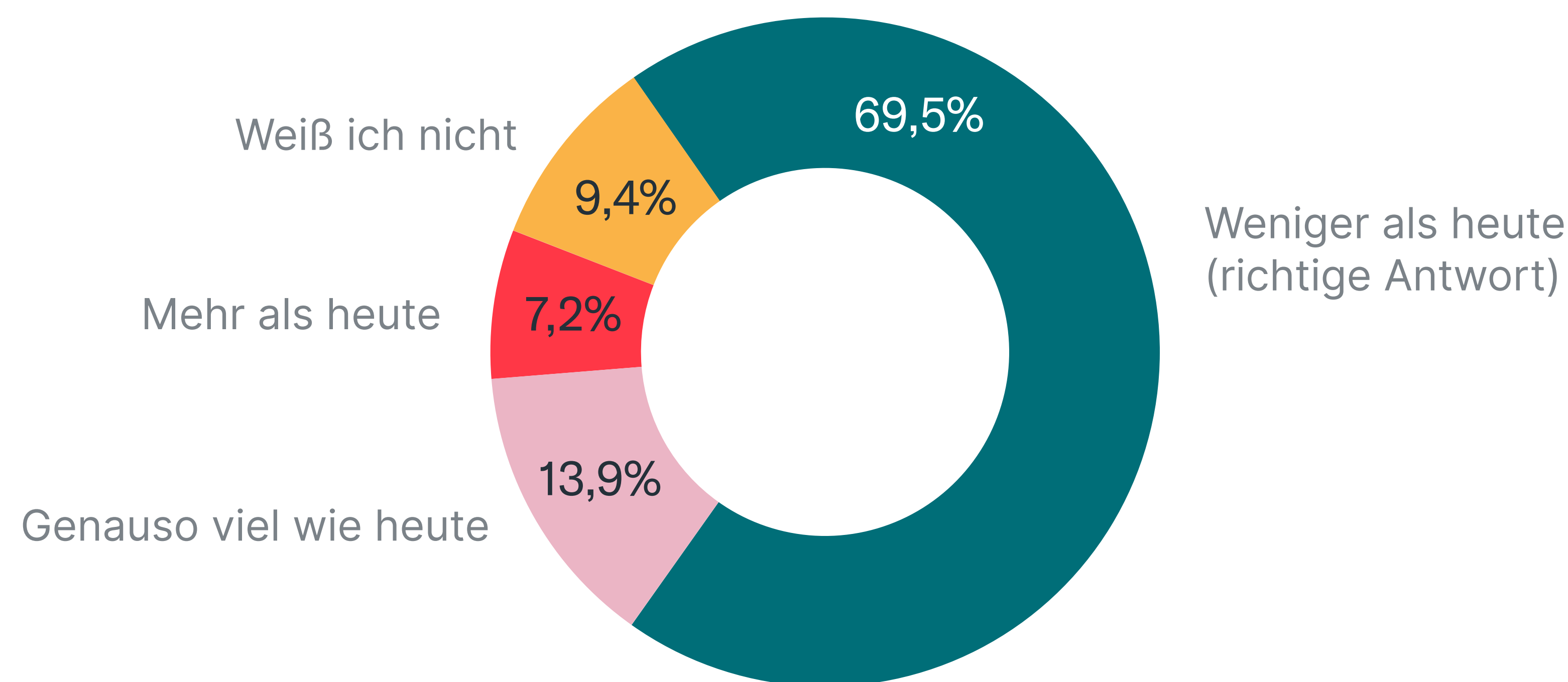


Abbildung 12: Verteilung der Antworten zur Bedeutung von Inflation

Um Finanzprodukte richtig einschätzen zu können, ist es wichtig, deren grundsätzliche Funktionsweise zu verstehen. Eines der einfachsten Finanzprodukte ist das Sparbuch, bzw. das Tagesgeldkonto.

Der Zinseszinsseffekt einer langfristigen Geldanlage wird deutlich unterschätzt.

Dort erhalten Sparerinnen und Sparer Zinsen auf ihr angelegtes Geld. Im Idealfall sind die Zinsen hoch genug, um die Inflation auszugleichen und so den Wert des eigenen Gelds zu vermehren oder zumindest zu erhalten.

Genau diesen Zusammenhang haben wir bei unserer Studie abgefragt – und mehr als zwei Drittel (69,5 Prozent) wissen auch, dass eine hohe Inflation mit geringen Zinsen zu einer Verringerung des Vermögens führt, vgl. Abbildung 12.

Wer mit einem Finanzprodukt sparen möchte, sollte wissen, wie hoch in etwa der Vermögensaufbau anhand einer festen Verzinsung ausfällt. Wir wollten in unserer Studie deshalb wissen, wie sich eine 1-prozentige Verzinsung bei einer Laufzeit von 10 Jahren auf einen Geldbetrag von 100 Euro auswirkt. Nur knapp jeder Zweite (49,2 Prozent) erkennt den Zinseszinsseffekt und kann die richtige Antwort („Mehr als 110 Euro“) richtig benennen. Mehr als 40 Prozent der Befragten schätzen das Ergebnis grob falsch ein, siehe Abbildung 13.

Sie haben 100 Euro gespart und der Zinssatz liegt bei 1%. Wieviel Geld haben Sie nach 10 Jahren auf dem Konto?

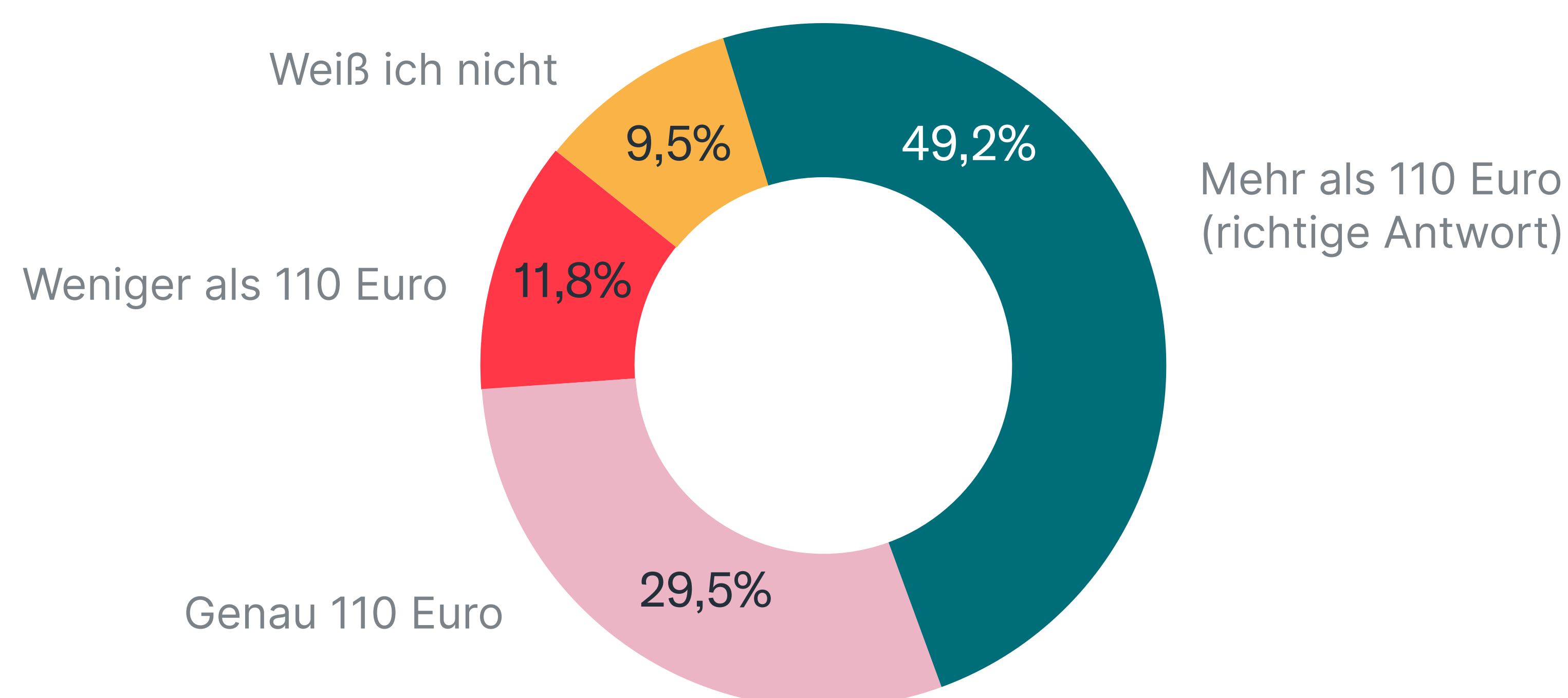


Abbildung 13: Verteilung der Antworten zum Zinseszinsseffekt

Sie möchten Geld in Aktien investieren. Welche der Anlageformen ist grundsätzlich weniger riskant?

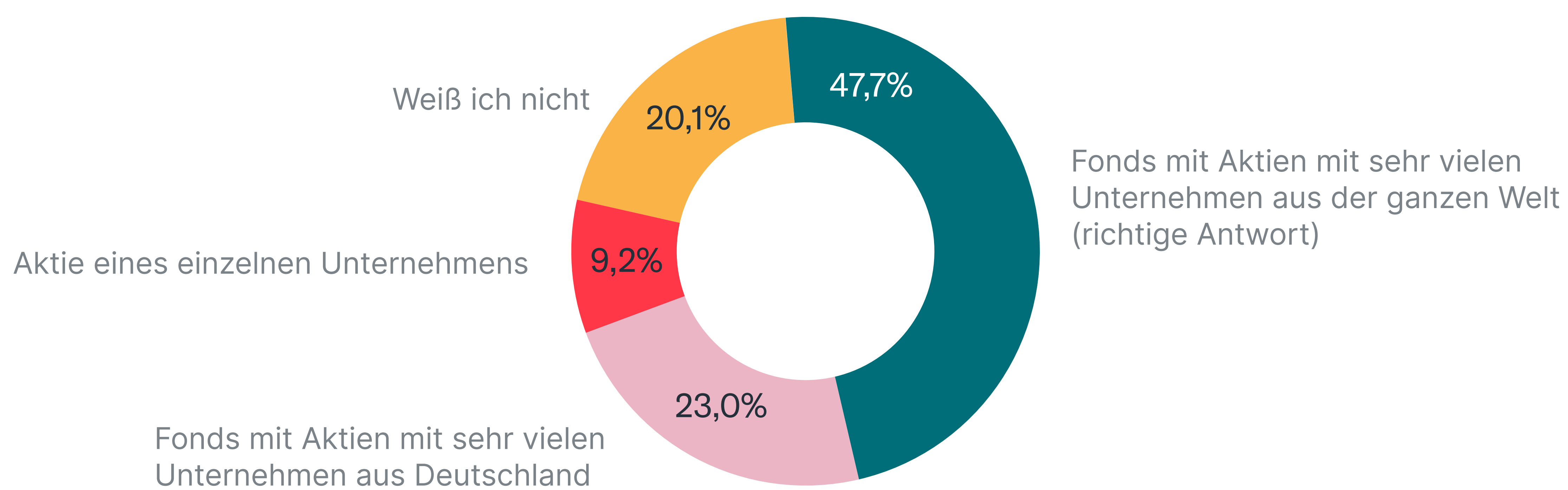


Abbildung 14: Verteilung der Antworten zum Risiko verschiedener Anlageformen

Nun gibt es jedoch auf Sparprodukten wie Tagesgeld schon lange nicht mehr 1 Prozent Zinsen, wie in unserem Beispiel angenommen. Realistisch sind bei tagesfälligen Konten aktuell (Stand: Juli 2021) eher 0,15 bis 0,25 Prozent. Dennoch halten Haushalte in Deutschland aktuell 2.858 Milliarden Euro als Bargeld oder parken es auf Giro- oder Tagesgeldkonten.⁶

Um in Phasen der Niedrigzinsen eine Rendite zu erzielen, raten viele Wirtschaftsmedien, wie beispielsweise Finanztip⁷ und Finanztest, aber auch Verbraucherzentralen deshalb zum (passiven) Anlegen mit Aktienindexfonds (ETFs).⁸

Wer also heute über Vermögensaufbau nachdenkt, sollte auch über die grundsätzliche Wirkungsweise von Aktienfonds Bescheid wissen. Zum nötigen finanziellen Basiswissen zählt deshalb auch das Thema Risikostreuung bei Aktieninvestitionen. Aktienfonds sind grundsätzlich weniger riskant als einzelne Aktien, weil ein Fonds immer Aktien mehrerer Unternehmen beinhaltet. Fällt die Aktie eines Unternehmens, können die anderen im Fonds enthaltenen Unternehmen den Verlust ausgleichen. Je größer die Anzahl der im Fonds enthaltenen Unternehmen ist, desto mehr wird somit das Risiko gestreut.

Sind die Unternehmen dann noch über verschiedene Branchen und Länder verteilt, sinkt das Verlustrisiko weiter. Wie Abbildung 14 zeigt, kennt mehr als die Hälfte der Befragten unserer Studie diesen grundlegenden Zusammenhang der Risikostreuung nicht: Nur 47,7 Prozent würden sich für den weniger riskanten Aktienfonds mit weltweiten Unternehmen entscheiden.

Noch weniger wissen Verbraucherinnen und Verbraucher, wenn es um versteckte Kosten von Finanzprodukten, wie beispielsweise Fonds, geht. Konkret haben wir nach einer gängigen Verkaufspraxis gefragt: das (scheinbar kostenlose) Beratungsgespräch in einer Bank oder Sparkasse. Dabei werden Kundinnen und Kunden regelmäßig bestimmte Fonds-Produkte angeboten. Entscheiden sich diese für den Fonds, erhält die Bank dafür eine Provision. Dies wissen jedoch nur 42,5 Prozent der von uns Befragten, siehe Abbildung 15. Ungefähr jeder Dritte kann die Frage nicht beantworten und weitere 25 Prozent beantworten die Frage falsch.

Ihr Bankberater bietet Ihnen einen handelsüblichen Aktienfonds zur Geldanlage an. Welche Kosten (unabhängig vom Wertpapierdepot) fallen hierbei üblicherweise für Sie an?

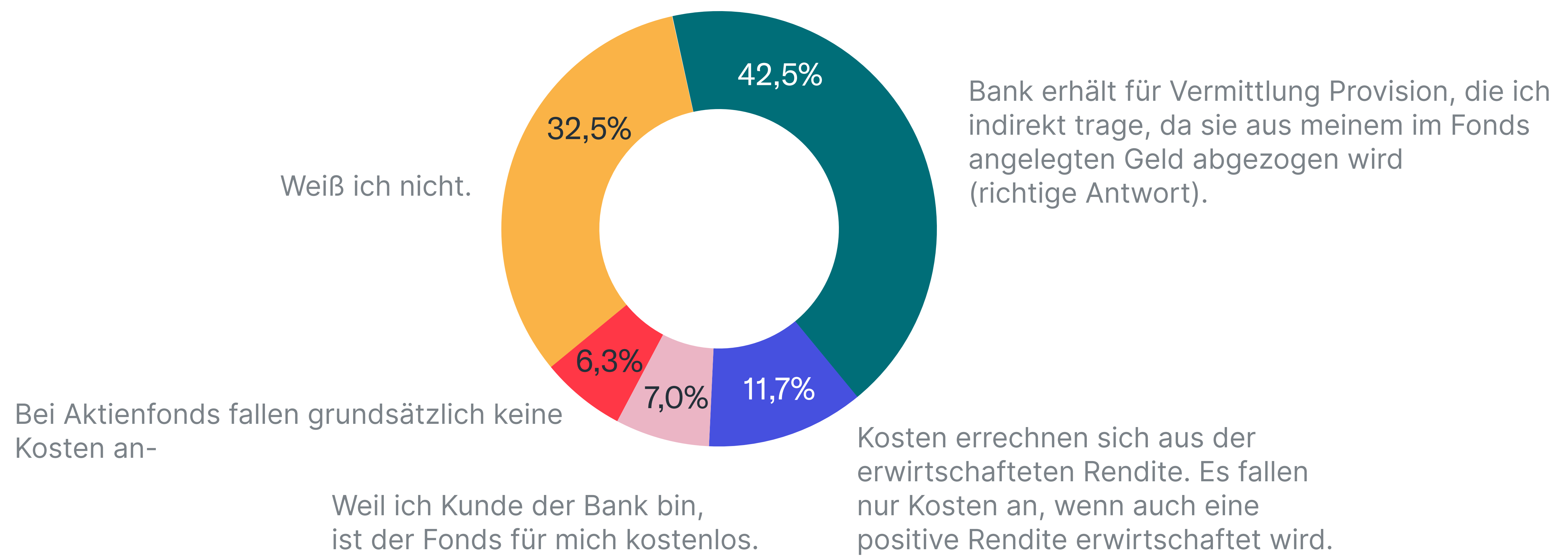


Abbildung 15: Verteilung der Antworten zu den Kosten von Aktienfonds



Soziodemografische Unterschiede

Unterschiede zwischen den Generationen

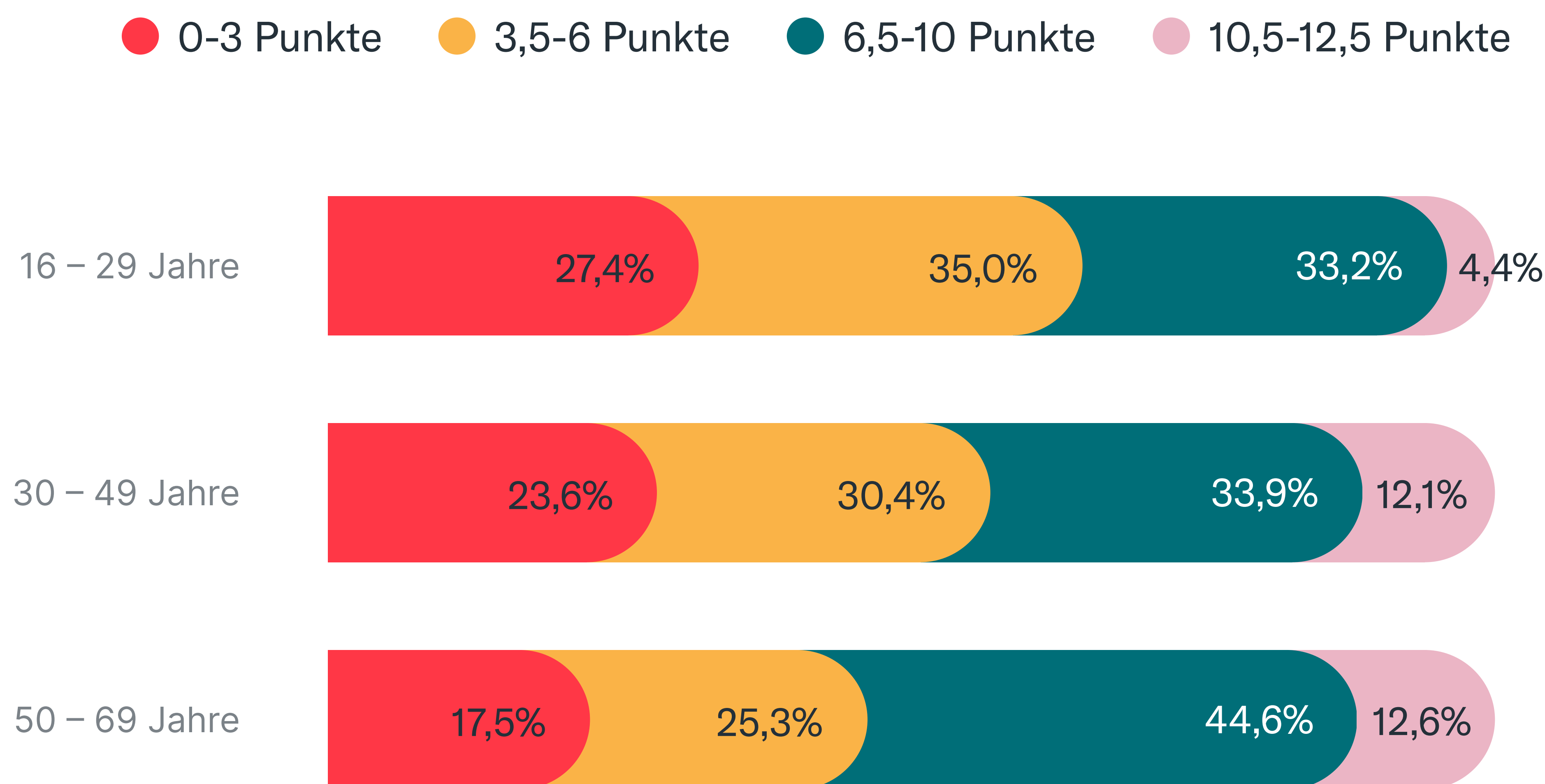


Abbildung 16: Verteilung der Gesamtpunktzahl nach Altersgruppen

Kenntnisse über Geld und Finanzen haben sehr viel mit Erfahrungswissen zu tun. Wer bereits einen Kredit aufgenommen hat, kennt sich mit Zins und Tilgung eher besser aus als jemand, der dies noch nie getan hat. Junge Menschen sind dementsprechend tendenziell seltener mit dem Thema Finanzen in Berührung gekommen als Ältere: Solange im Elternhaus gewohnt wird, kümmern sich meist die Eltern um die finanziellen Angelegenheiten. In der Ausbildung oder dem Studium ist das Geld meist knapp, sodass über Finanzen kaum langfristig nachgedacht wird. Es muss (noch) kein Haus finanziert werden, die Versicherungen laufen oft über die Eltern. Mit steigendem Alter (und Einkommen) mehren sich dann die Bereiche, in denen Geld und finanzielle Überlegungen eine wichtigere Rolle spielen – sei es die Miete, das erste Auto mit eigener Kfz-Versicherung oder die Steuererklärung. Das zeigt sich zunächst in der Selbsteinschätzung zum persönlichen Wissensstand beim Thema Finanzen: Jüngere schätzen ihr eigenes Finanzwissen signifikant schlechter ein als Ältere. Fast jeder Dritte (29,6 Prozent) der unter 30-Jährigen attestiert sich selbst ein schlechtes Finanzwissen. Bei den über 30-Jährigen sind es nur rund 23 Prozent.

Das Ergebnis der Selbsteinschätzung spiegelt sich auch in unserer Wissensstudie wider. Für jede richtige Antwort auf unsere Fragen sammeln die Befragten jeweils einen Punkt. Bis zu 12,5 Punkte sind dabei zu erreichen. Es zeigt sich, dass die jüngeren Befragten schlechtere Ergebnisse erzielen als die älteren Kohorten. So haben 27,4 Prozent der 16- bis 29-Jährigen drei oder weniger Punkte im Testergebnis erzielt. Bei den 30- bis 49-Jährigen sind es 23,6 Prozent und bei den über 50-Jährigen nur noch 17,5 Prozent. Dieser Effekt zeigt sich weiter bei den aufsteigenden Punkte Kategorien: Während über die Hälfte (57,2 Prozent) der 50- bis 69-Jährigen in unserem Test 6,5 Punkte oder mehr erzielen, sind es bei den 30- bis 49-Jährigen weniger als die Hälfte (46 Prozent). Bei den Jüngsten nur 37,6 Prozent. Mehr als 10,5 Punkte erreichen bei den 16-bis 29-Jährigen nur 4,4 Prozent, bei den über 30-Jährigen sind es rund 12 Prozent. Wie sich der Alterseffekt in der Praxis auswirkt, zeigt sich anschaulich beim Wissensstand über die Funktionsweise von Girokonten. Einige Menschen überziehen ihr Kontoguthaben, um sich kurzfristige Konsumwünsche zu erfüllen, aber auch um alltägliche Ausgaben bezahlen zu können. Dabei sollte



jedoch klar sein, dass Zinsen anfallen, sobald der Kontostand im negativen Bereich ist. Wir wollten deshalb wissen, ab wann Dispozinsen anfallen, wenn der Kontostand negativ ist. Richtig ist hier die Antwort, dass sofort Dispozinsen anfallen. In der Alterskohorte der 50- bis 60-Jährigen weiß das die absolute Mehrheit von 65,3 Prozent der Befragten, bei den 30- bis 49-Jährigen immerhin jeder Zweite (49,8 Prozent). Von den 16- bis 29-Jährigen antworten nur noch 27,8 Prozent der Befragten richtig. 41,1 Prozent der Jüngeren nehmen dagegen fälschlicherweise an, dass zunächst keine Dispozinsen anfallen, solange sie das Konto bis zum Ende des aktuellen Monats wieder ausgleichen.

Da die Dispozinsen in der Regel sehr hoch sind, offenbart sich hier eine echte Kostenfalle. Denn für jeden einzelnen Tag im Minus muss gezahlt werden. Wer etwa für 20 Tage mit 500 Euro im Dispo ist, zahlt bei einem Zinssatz von 10 Prozent rund 2,70 Euro. Noch teurer wird es, wenn der Betrag den gewährten Dispositionsrahmen übersteigt. Dann werden oft 14 Prozent und mehr fällig. Auf obige Beispiel gerechnet wären das rund 3,80 Euro. Und das wiederholt sich oft jeden Monat. Gerade bei jüngeren Menschen, deren Budget meist knapp bemessen ist, sind das vermeidbare Kosten.

Frage: Sie haben auf Ihrem Girokonto einen Disporahmen von 1.000€. Ab wann fallen Dispozinsen an, wenn Ihr Kontostand -500€ beträgt?

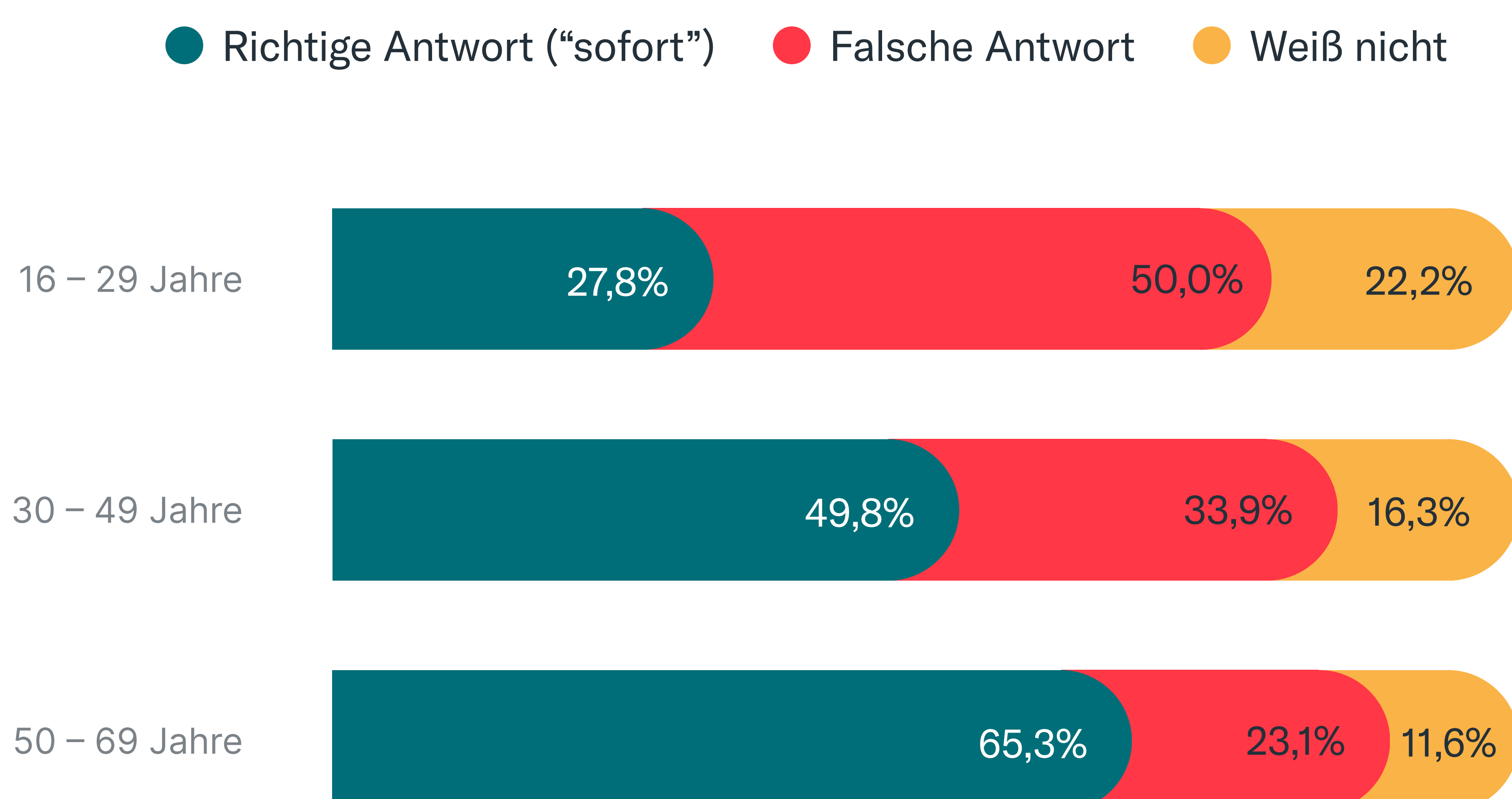


Abbildung 17: Anteil richtiger Antworten bei der Frage nach Dispozinsen beim Girokonto nach Altersgruppen

● Richtige Antwort ● Falsche Antwort ● Weiß nicht

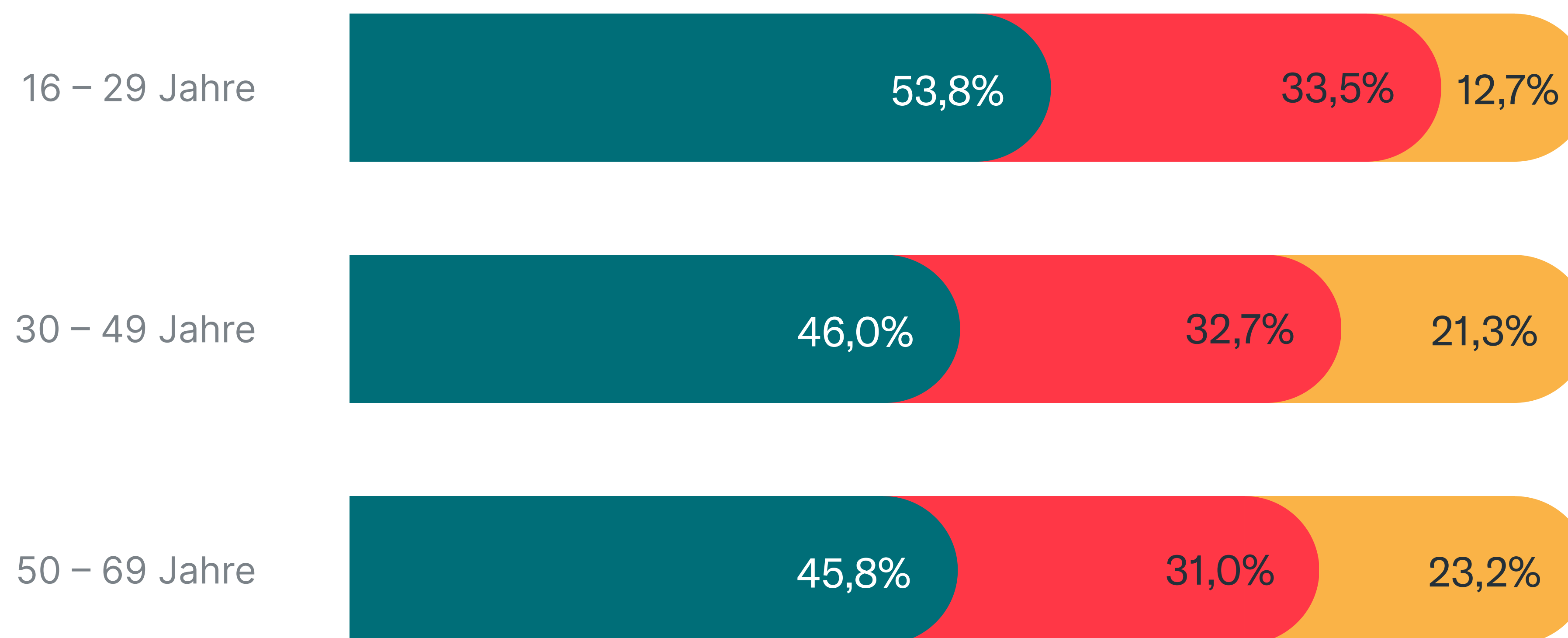


Abbildung 18: Anteil richtiger Antworten bei der Frage zu Aktien und Aktienfonds nach Altersgruppen

Trotz des geringeren Erfahrungswissens kennen sich Jüngere bei der Aktienanlage besser aus als Ältere. Über die Hälfte (53,8 Prozent) der jungen Menschen wissen, dass ein Fonds weltweit gestreut sein sollte, um das Risiko des Wertverlustes gering zu halten. Bei den Älteren über 30 (die über mehr Lebenserfahrung verfügen) sind es nur 46 Prozent.

Aber: Jüngere kennen sich mit Aktienfonds besser aus als Ältere.

Bei der Geldanlage in Aktien ist das richtige Maß von Risiko und Rendite entscheidend. Wir wollten deshalb wissen, welche Anlageform grundsätzlich weniger riskant ist. Unter den Antwortmöglichkeiten ist das Investment in ein einzelnes Unternehmen generell die riskanteste Aktienanlageform. Es bedarf nur einer Krise, die das einzelne Unternehmen direkt trifft. Jüngstes Beispiel ist Wirecard: Nachdem der Bilanz-Betrug bekannt wurde, wozu dem Unternehmen 1,9 Milliarden Euro fehlten, ging der Finanzdienstleister in die Insolvenz. Während die Aktie vor dem Bekanntwerden des Konkurses noch über 100 Euro wert war, sank der Kurs im Anschluss auf nur wenige Euro. Die Geldanlage in einen breitgestreuten Fonds ist deshalb die bessere Wahl. Dabei ist die Risikostreuung in ein bestimmtes Marktfeld oder ein Land jedoch selten ausreichend. Allein Aktien von

Unternehmen einer bestimmten Volkswirtschaft – wie Deutschland – zu halten, macht das Portfolio angreifbar für bestimmte Krisen und externe Effekte, die nur ein Land betreffen. Den besten Ausgleich zwischen Risiko und Rendite schafft ein Fonds mit sehr vielen Unternehmen aus der ganzen Welt. Gehen einzelne Unternehmen insolvent oder die Volkswirtschaft eines Landes steckt in der Krise, hat das nur minimale Auswirkung auf das eigene Wertpapierdepot.

Hier zeigt sich, dass eine Generation heranwächst, für die klassische Sparprodukte aufgrund der Nullzinsphase keine Rolle mehr spielen. In der allgemeinen Berichterstattung wird bereits von der „Generation Aktie“ gesprochen.

Besonders deutlich wurde das während der Corona-Krise. Der Corona-Effekt, wonach immer mehr Menschen im Jahr 2020 in Aktien anlegten, zeigt sich vor allem bei der jungen Generation. Apps wie „Trade Republic“ oder „Smartbroker“ mit einfacher Umsetzung und hoher Funktionalität bieten eine neue Form des Zugangs zum Aktienmarkt und treffen bei vielen Menschen einen Nerv. Auch wenn der Trend zu Aktien, Fonds und ETFs in allen Altersklassen sichtbar ist, ist das Wachstum bei den jungen Menschen am höchsten: Fast 600.000 junge Erwachsene unter 30 Jahren wagten sich 2020 an die Börse – eine Steigerung um fast 70 Prozent im Vergleich zum Vorjahr⁹.

Weil aber die Erfahrung mit klassischen Sparprodukten wie Tages- oder Festgeld fehlt, würden die meisten Jüngeren (knapp 40 Prozent) auch kurzfristig ihr Geld in Aktien anlegen. Wir haben konkret nach einem Anlagehorizont von zwei Jahren gefragt, um Geld für eine geplante Investition zurückzulegen.

Die Finanztip-Redaktion empfiehlt für das Sparen mit Aktien einen Anlagehorizont von mindestens 10, besser 15 Jahren. Finanztip-Berechnungen zeigen, dass so auch turbulente Börsenphasen überstanden werden können: Anleger, die in der Vergangenheit beliebige 15 Jahre in einen weltweit ausgerichteten Aktien-Indexfonds investierten, haben niemals Geld verloren.⁷

Jüngere unterschätzen die Volatilität von Aktien.

Wer hier sein Geld in Aktien anlegt, kann eine schöne Rendite erwirtschaften. Sollten die Kurse in der Zeit jedoch in den Keller gehen, müssen ggf. Verluste hingenommen werden.

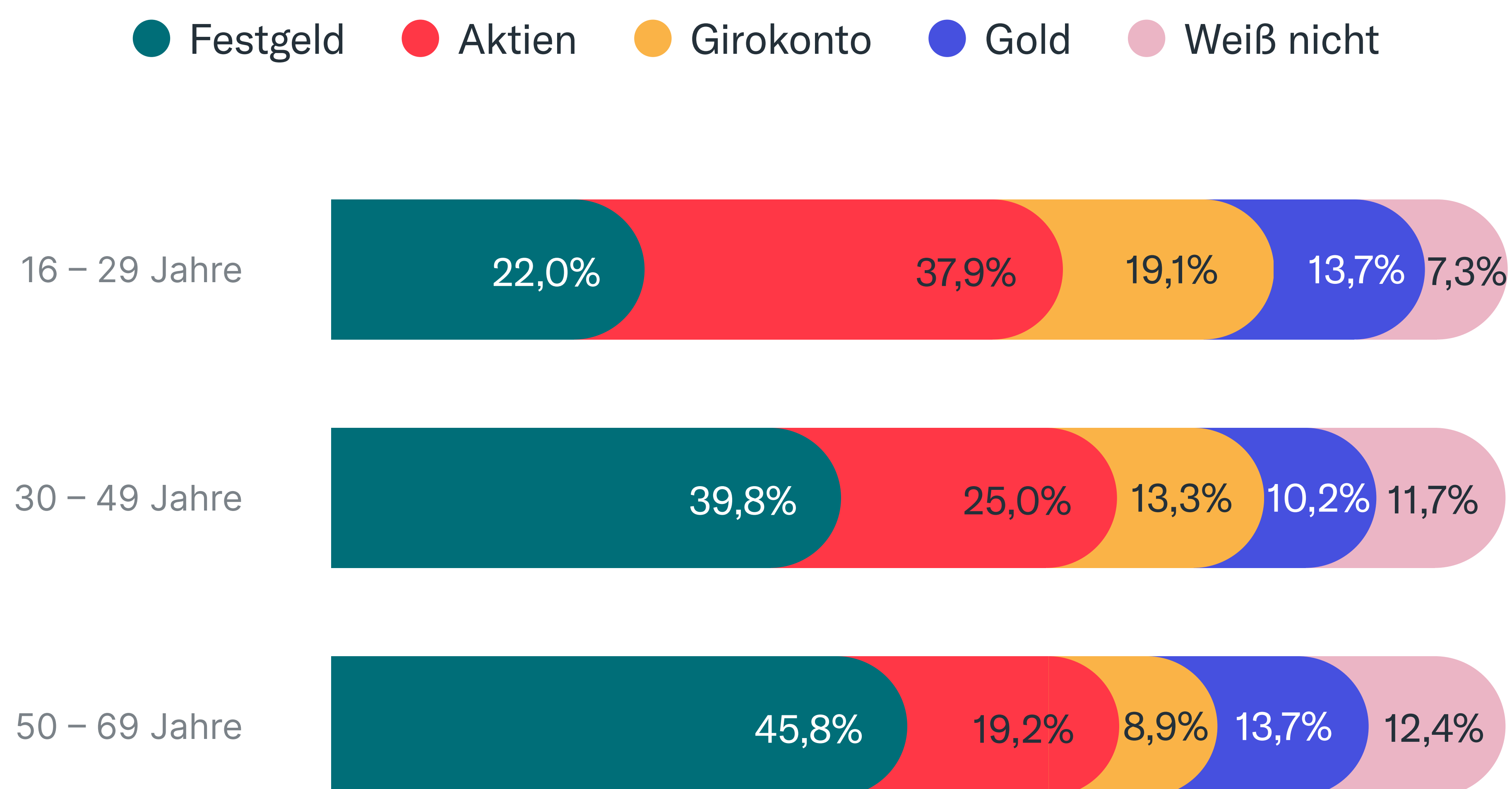


Abbildung 19: Antworten auf die Frage nach der optimalen Geldanlage für 2 Jahre nach Altersgruppen

Unterschiede zwischen Frauen und Männern

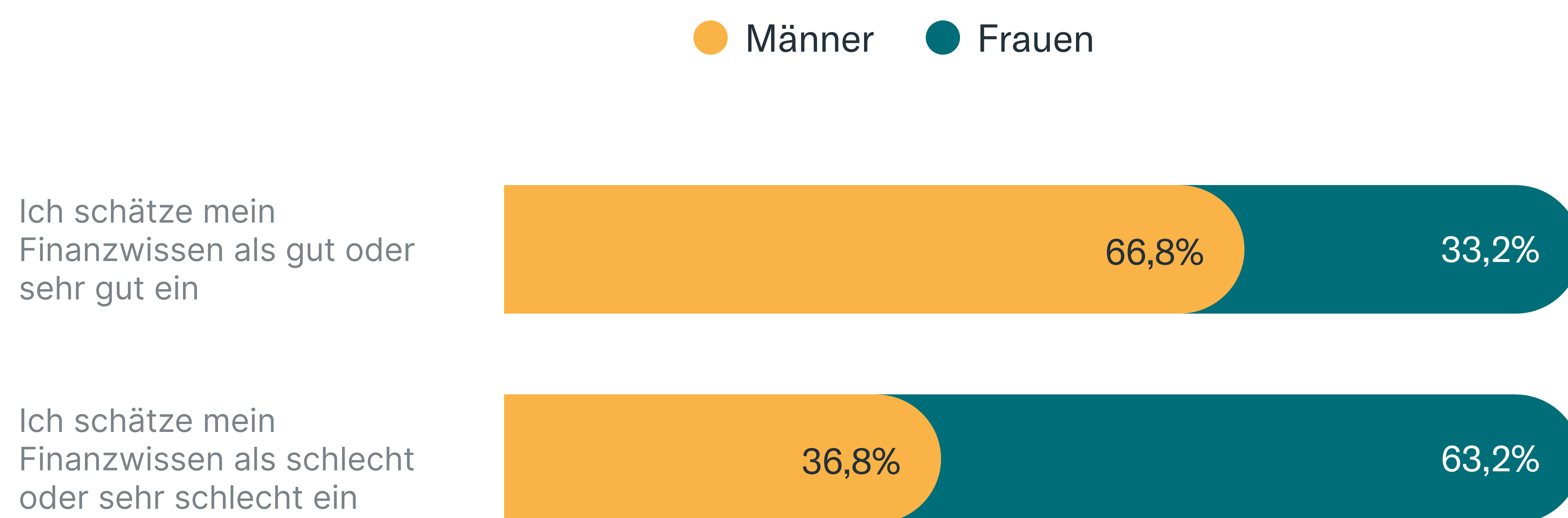


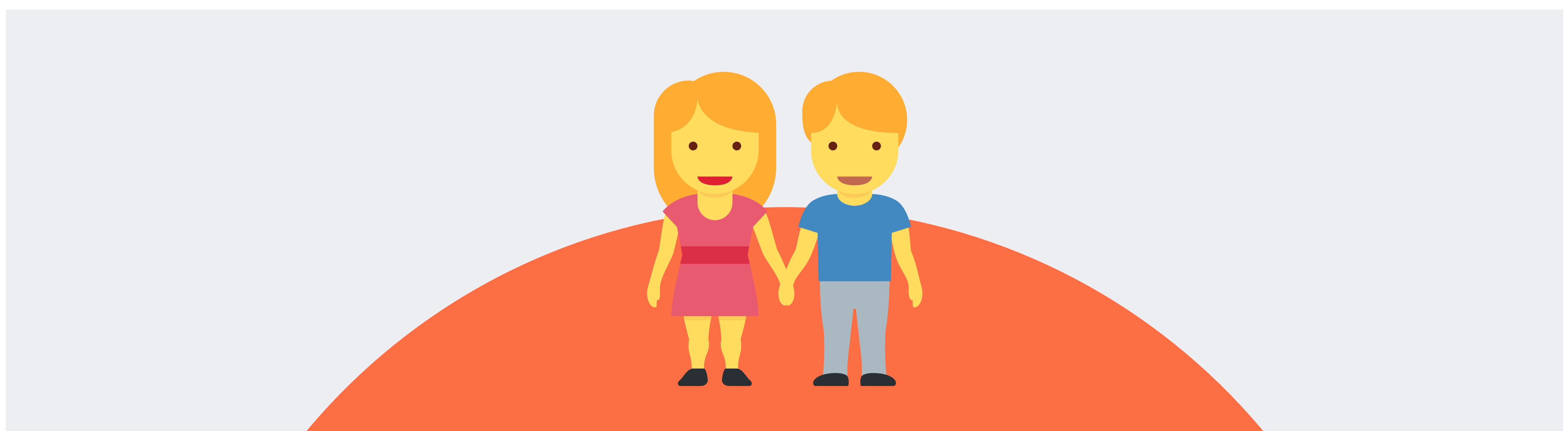
Abbildung 20: Selbsteinschätzung des eigenen Finanzwissens nach Geschlecht

Unsere Studie zeigt auch, dass es zwischen Männern und Frauen noch immer deutliche Unterschiede beim Finanzwissen gibt. So sind zwei Drittel aller Befragten, die sich selbst ein gutes Finanzwissen attestieren, Männer. Auf der anderen Seite sind nahezu zwei Drittel, die ihr Finanzwissen als schlecht beurteilen, Frauen. Diese Selbsteinschätzung spiegelt sich – wenn auch nicht ganz so krass – auch im Praxiswissen.

Der Blick in die Praxis zeigt, dass bei denjenigen, die eher wenig wissen und in unserer Befragung maximal 6 Punkte erreichen, das Verhältnis der Geschlechter fast ausgeglichen ist. Etwas mehr als die Hälfte (55 Prozent) sind Frauen, 45 Prozent sind Männer. Bei den Vielwissern (beantworten mehr als 6 Fragen richtig) dominieren hingegen die Männer. Besonders deutlich wird der Unterschied bei der Gruppe, die in unserer Studie besonders gut abschneidet und mehr als 10 Fragen richtig beantwortet: Hier sind fast drei von vier (72 Prozent) Befragten männlich.

Sehr wahrscheinlich spielt auch hier geringeres Erfahrungswissen eine Rolle. Denn noch immer haben Frauen weniger Geld zur Verfügung als Männer. Aktuelle Zahlen des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass sie durchschnittlich 20 Prozent weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen.¹⁰ Diesen Zahlen zufolge sind die Einkommensunterschiede in der Privatwirtschaft größer als im öffentlichen Dienst. Inzwischen hat die Politik dieses Problem auch erkannt und versucht, mit verschiedenen Maßnahmen, wie der Einführung von Quoten, gegenzusteuern. So ist die Höhe des Gender-Pay-Gaps tatsächlich in den letzten Jahren etwas gesunken von 24 Prozent in 2010 auf 20 Prozent in 2020.

Hinzu kommt, dass im traditionellen Rollenbild der Mann gemeinhin die Rolle des „Ernährers“ übernimmt und sich dementsprechend auch um die Finanzen kümmert. Dieses Rollenbild verliert zwar immer mehr an Bedeutung, doch auch jüngere Studien zeigen, dass Finanzangelegenheiten in



vielen Haushalten noch immer Männersache sind. So besagt etwa eine Studie der UBS, dass 60 Prozent der befragten Frauen in Deutschland langfristige Finanzentscheidungen komplett ihren männlichen Partnern überlassen.¹¹ Das Nichtkümmern in Kombination mit dem eh schon geringeren Einkommen birgt jedoch Probleme. Viele Frauen, die in einer solchen traditionellen Partnerschaft leben, sind im Alter unbedingt auf

das Einkommen des Partners angewiesen. Es wäre also weitaus sinnvoller, wenn sich Frauen frühzeitig selbst um ihre Finanzen kümmern und unabhängig von ihrem Partner fürs Alter vorsorgen. Eine aktuelle Studie der ING zeigt, dass Frauen meist sogar besser Geld anlegen als Männer. Sie erwirtschaften mit einer eher defensiven Anlagestrategie im Durchschnitt mehr Rendite.¹²

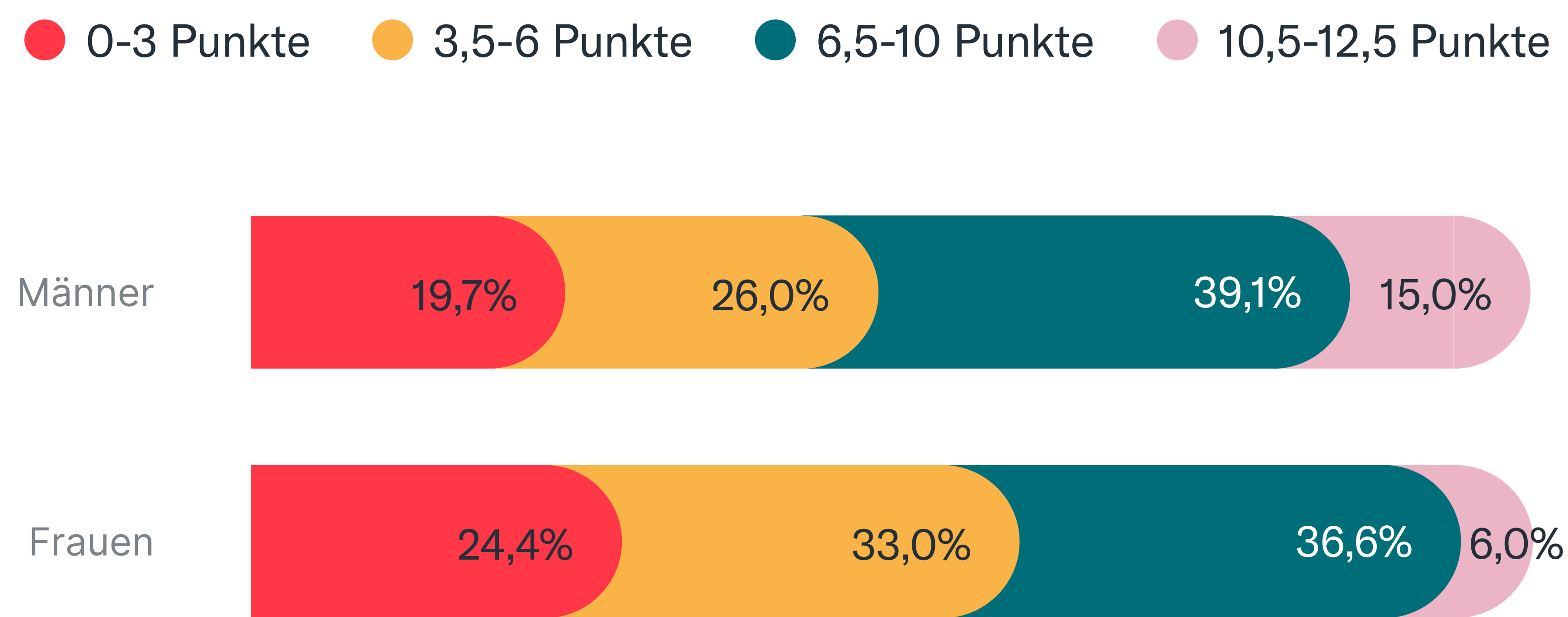


Abbildung 21: Erreichte Gesamtpunktzahl nach Geschlecht

Auch Vermögen macht einen Unterschied

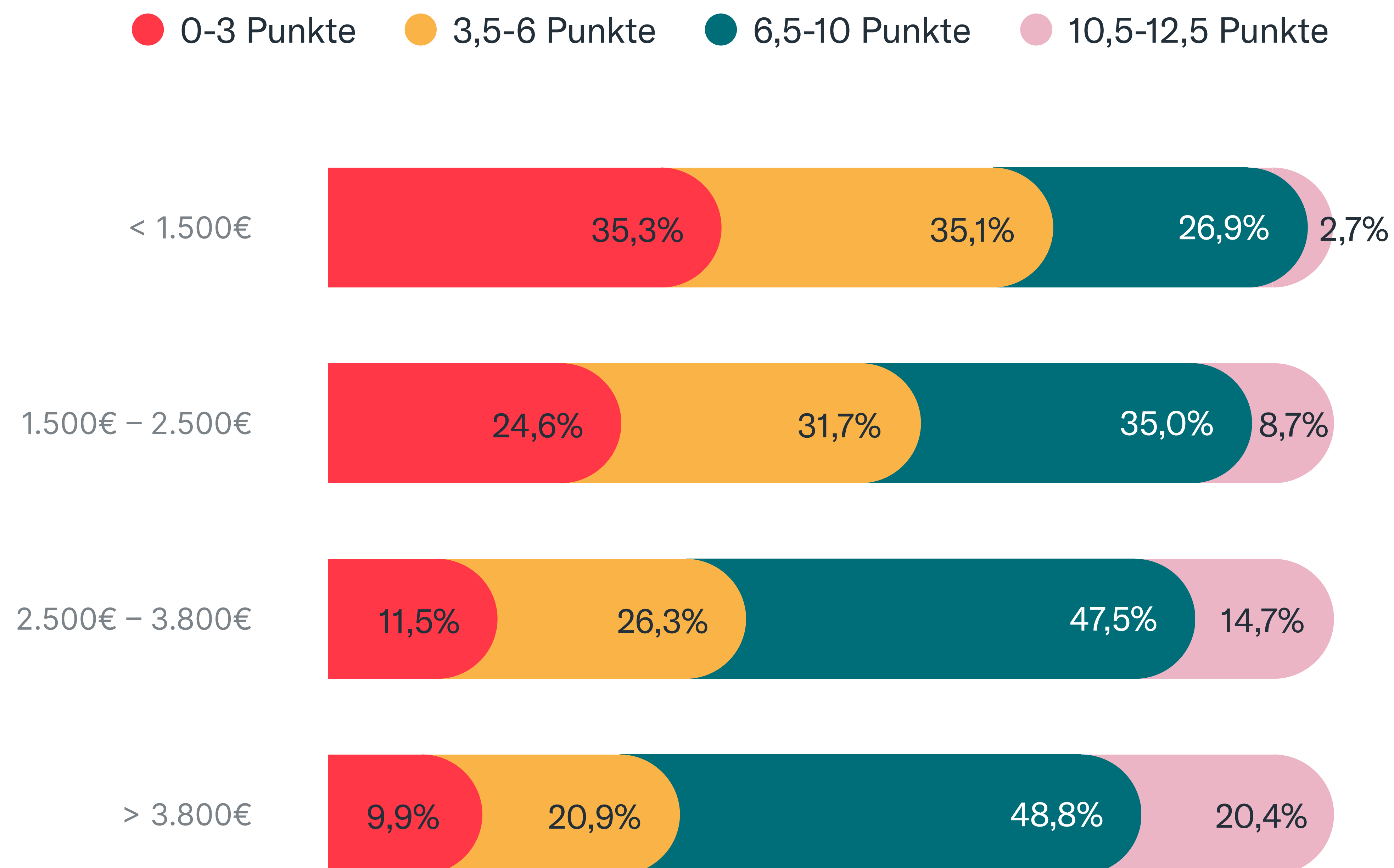


Abbildung 22: Erreichte Gesamtpunktzahl nach Höhe des Haushaltsnettoeinkommens

Die These, dass praktisches Finanzwissen viel mit Erfahrungswissen zu tun hat, bestätigt sich auch an anderer Stelle: an der Höhe des Einkommens. Denn wer mehr verdient, hat sehr wahrscheinlich häufiger bestimmte Finanzprodukte wie etwa einen Aktienfonds oder einen Kredit genutzt als Menschen mit geringerem Einkommen. Doch gerade Menschen, die besonders wenig Geld haben, sollten im Alltag wissen, welche Kostenfallen in bestimmten Produkten lauern. Unsere Studie zeigt, dass Befragte mit einem geringeren Einkommen deutlich schlechter bei der Beantwortung der Fragen zum Finanzwissen abschneiden als Befragte, die mehr verdienen.

Besonders deutlich wird dies beim Blick auf etwaigen Immobilienbesitz. Wer im eigenen Haus oder der eigenen Wohnung wohnt, kennt sich in Finanzfragen wesentlich besser aus (mehr als 6 Punkte: 56,8 Prozent) als Befragte, die angeben, zur Miete zu wohnen (mehr als 6 Punkte: 43 Prozent).

In der Regel geht Eigentum mit einem höheren Einkommen einher (und umgekehrt). In unserer Stichprobe leben 55 Prozent der Haushalte, die mehr als 2.500 Euro im Monat zur Verfügung haben, auch in einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung. Diese Quote ist deutlich höher als der Bundesdurchschnitt derjenigen, die in den eigenen vier Wänden leben (45 Prozent).¹³ Eigentümer haben sich sehr wahrscheinlich bereits mit dem Thema Kredit und anderen Geldanlage-möglichkeiten auseinandergesetzt. Das spiegelt sich in den besseren Ergebnissen beim Finanzwissen.



Praktisches Finanzwissen hat auch echte Folgen für den Kontostand der Menschen. Unsere Studie zeigt, dass mehr als jeder Vierte unter den Befragten (27,5 Prozent), die in unsere Umfrage weniger als 3 Punkte erreichen, mehr Geld im Monat ausgibt, als eigentlich zur Verfügung steht. Selbstverständlich ist das Risiko, über die eigenen Verhältnisse zu leben, größer, wenn das Einkommen gering ist.

Wer wenig über Finanzen weiß, lebt häufiger über seine Verhältnisse.

Allerdings beträgt der Anteil der Haushalte mit einem Nettoeinkommen unter 2.500 Euro, die mehr Geld ausgeben als sie monatlich zu Verfügung haben, nur 20,6 Prozent. Und auf der anderen Seite leben 7,5 Prozent der Haushalte mit hohem Einkommen (mehr als 2.500 Euro) ebenfalls über ihre Verhältnisse. Es liegt also auch am praktischen Finanzwissen.

Wer wenig über Finanzprodukte weiß, schließt eher unnötige oder teure Verträge ab und lässt bei der Geldanlage mögliche Renditechancen liegen. Beides ist besonders ärgerlich, wenn am Monatsende ohnehin schon wenig Geld übrig ist. Das Nichtwissen über die Funktionsweise von Finanzprodukten verschärft somit vor allem die Situation derjenigen, die sowieso schon zu wenig Geld zur Verfügung haben. Eine frühzeitige bessere Finanzbildung, die bereits in der Schule vermittelt wird, könnte also insbesondere diesen Menschen helfen, bessere Entscheidungen zu treffen und so beispielsweise ihre monatlichen Ausgaben zu senken. Insgesamt hat fast jeder sechste Haushalt in Deutschland (15,2 Prozent) jeden Monat höhere Ausgaben als verfügbares Einkommen. Diese Menschen können in der aktuellen Situation keine private Altersvorsorge betreiben. Aber auch bei den Haushalten, die kein negatives Saldo aufweisen, ist die Sparquote zu gering. Denn fast jeder zweite Haushalt in Deutschland (46,6 Prozent) legt weniger als 10 Prozent des Einkommens fürs Alter zurück. Es betrifft also Millionen Menschen, die potenziell von Altersarmut betroffen sein können.

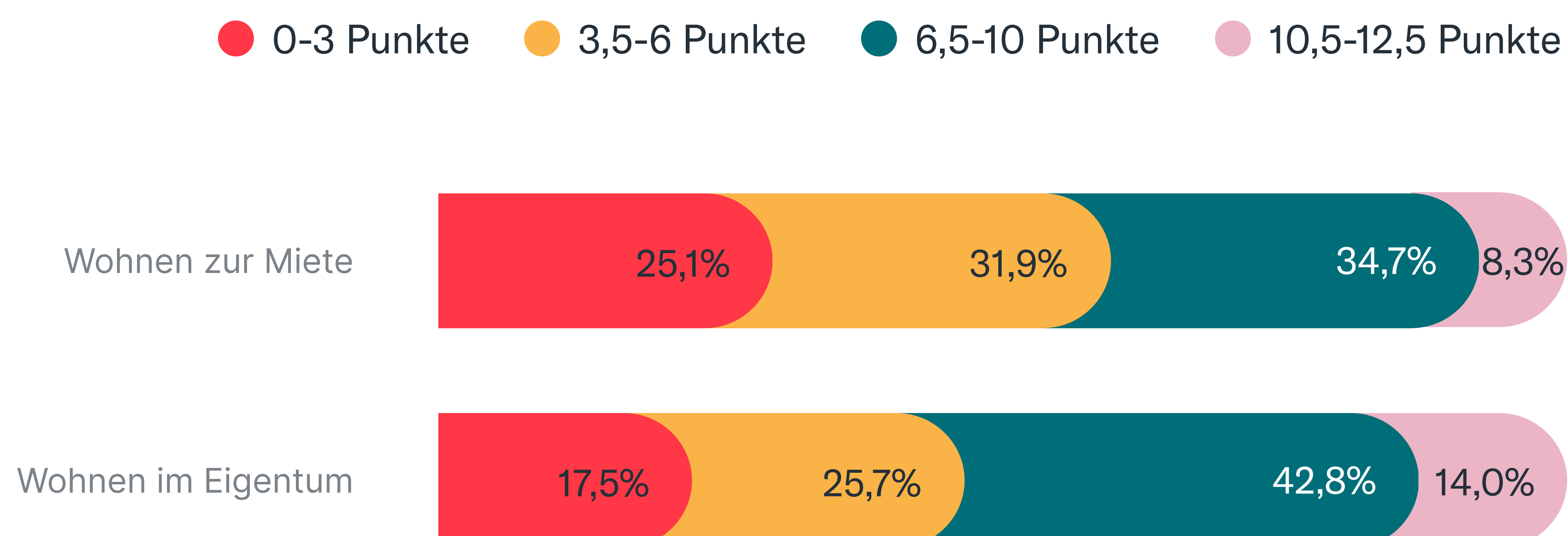


Abbildung 23: Erreichte Gesamtpunktzahl nach Wohnsituation

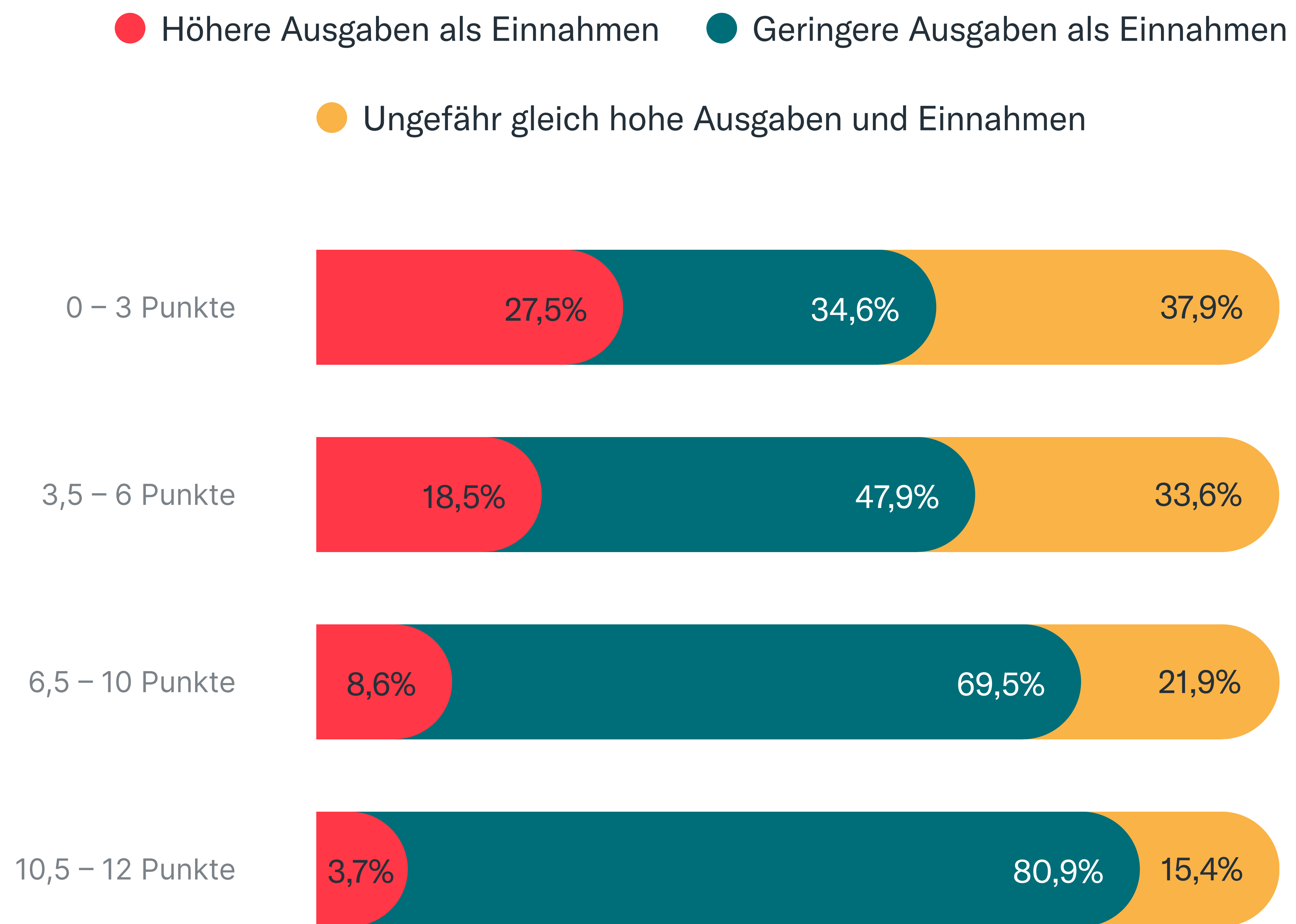


Abbildung 24: Erreichte Gesamtpunktzahl nach Verhältnis von monatlichen Einnahmen und Ausgaben

Impressum

Methodik und Teilnehmer der Finanztip-Studie

Die Ergebnisse beruhen auf einer bundesweiten, bevölkerungsrepräsentativen Befragung, welche die INNOFACT AG im Auftrag der Finanztip Stiftung im April 2021 durchführte. Insgesamt wurden 3082 Personen im Alter von 16-69 im Rahmen einer Onlinebefragung befragt. 49,5% der Befragten sind weiblich und der Altersdurchschnitt liegt bei 43,1 Jahren. Die Fragen zum Finanzwissen wurden von der Finanztip Stiftung in Anlehnung an vorherige Studien^{14,15 16} entwickelt.

Über die Finanztip Stiftung

Die Finanztip Stiftung wurde 2020 gegründet und hat den Auftrag, die Verbraucher- und Finanzbildung in Deutschland zu fördern. Dazu finanziert die Finanztip Stiftung gemeinnützige Projekte, wie etwa die Bildungsinitiative [Finanztip Schule](#). Finanztip Schule unterstützt Lehrkräfte erfolgreich dabei, lebenspraktisches Finanz- und Verbraucherwissen in den Unterricht zu bringen.

Die Finanztip Stiftung ist alleinige Gesellschafterin der Finanztip GmbH. Das Angebot der Finanztip GmbH ist kostenlos und umfasst einen wöchentlichen [Newsletter](#) mit mehr als 750.000 Abonnenten sowie eine [Website](#) mit mehr als 1.000 fundierten Ratgebern mit konkreten Empfehlungen. Darüber hinaus bietet Finanztip zielgruppen-gerechte Formate auf [Instagram](#), [Youtube](#) und [TikTok](#) sowie preisgekrönte [Podcasts](#) zum Thema Finanzbildung.

Bildnachweis

Blue credit cards pattern von Pixel Stories – Stocksy (Seite 1)

Finanztip Stiftung

Pienzenauerstr. 2
81679 München
Telefon: +49 89 80 99 129 - 40
E-Mail: info@finanztip-stiftung.de
Web: www.finanztip-stiftung.de

Hinweise und Quellen

¹ ING-DiBa (2016): Umfrage zu Bankgebühren und Dispo-Zinsen. Online verfügbar unter: <https://www.ing.de/binaries/content/assets/pdf/ueber-uns/presse/publikationen/ing-diba-economic-analysis-bankgebuehren-dispo-2016.pdf>

² Es gibt zwar vereinzelt Kontomodelle ohne Dispogebühren, wie das der GLS-Bank, diese sind in Deutschland aber eine klare Minderheit.

³ Finanztip (2021): Festgeld. Online verfügbar: <https://www.finanztip.de/festgeld/>

⁴ Bei den Fragen zu den notwendigen Versicherungen und zur Warmmiete konnten mehrere Antworten ausgewählt werden. Für jede richtige Antwort (grüner Balken in Abbildung 6 und Abbildung 7) gab es einen halben Punkt. Wurde eine falsche Antwort (gelber Balken in Abbildung 6 und Abbildung 7) gewählt, wurde ein halber Punkt abgezogen.

⁵ Schufa (2021): SCHUFA Risiko- und Kredit-Kompass. Online verfügbar: https://www.schufa.de/media/documents/publikationen/SCHUFA_Risiko-und-Kredit-Kompass-2021.pdf

⁶ Spiegel (2021): Deutsche horten fast sieben Billionen Euro. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/private-haushalte-deutsche-horten-fast-sieben-billionen-euro-a-157523de-279c-4e13-b847-269103118579>

⁷ Finanztip (2021): Sichere Geldanlage. Online verfügbar: <https://www.finanztip.de/geldanlage/>

⁸ Verbraucherzentrale (2021): Geldanlage und Altersvorsorge: So legen Sie Ihr Ersparnis am besten an! Online verfügbar: <https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/geld-versicherungen/sparen-und-anlegen/geldanlage-und-altersvorsorge-so-legen-sie-ihr-erspartes-am-besten-an-43767>

⁹ Deutsches Aktieninstitut (2020): Deutschland und die Aktie. Eine neue Liebesgeschichte. Aktionärszahlen des deutschen Aktieninstituts 2020. Online verfügbar: https://www.dai.de/files/dai_usercontent/dokumente/Statistiken/210225_Aktionaerszahlen%202020.pdf

¹⁰ Destatis (2020): Gender Pay Gap. Online verfügbar: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/gender-pay-gap.html>

¹¹ Fondsfrauen (2019): UBS Studie zeigt: Frauen kümmern sich zu wenig um Finanzfragen. Online verfügbar: <https://fondsfrauen.de/ubs-studie-zeigt-verheiratete-frauen-uebernehmen-nur-selten-langfristige-finanzentscheidungen/>

¹² Tagesschau (2021): Frauen an der Börse: Geschickter, aber in der Minderheit. Online verfügbar: <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/finanzen/frauen-geldanlage-aktienanlage-101.html>

¹³ Deutsche Bundesbank (2020): Gründe für die niedrige Wohneigentumsquote in Deutschland. Online verfügbar: <https://www.bundesbank.de/de/publikationen/forschung/research-brief/2020-30-wohneigentumsquote-822090>

¹⁴ FINRA Investor Education Foundation (2018): National Financial Capability Study. Online verfügbar:

<https://www.usfinancialcapability.org/about.php>

¹⁵ Silgoner, Maria und Rosa Weber (2015): Das Finanzwissen der österreichischen Haushalte. OeNB Statistiken – Daten & Analysen, Q3/15, S. 40–48. Online verfügbar:

<https://www.oenb.at/Publikationen/Statistik/Statistiken---Daten-und-Analysen/2015/statistiken-daten-und-analysen-Q3-15.html>

¹⁶ Union Invest (2017): Finanzbildung in Deutschland, Wissensstand – Defizite – Handlungsfelder. Online verfügbar:

<https://unternehmen.union-investment.de/startseite-unternehmen/ueber-uns/zukunfts-themen/Finanzbildung/Finanzbildung-Studie.html>